

01

4,90 EURO

JUN 2022

LIBERALE  
PERSPEKTIVEN

ZEITSCHRIFT FÜR GESELLSCHAFT UND MODERNE

# INHALT 01 | 2022

EDITORIAL **05**

LIBERALISMUS KOLUMNE **26**

BEITRAG DES LHG **31**

VORGESTELLT **33**

BUCHREZENSION **35**

VLA - ANTRAG AUF  
MITGLIEDSCHAFT **38**

## INTERVIEW

BILDUNG UND WISSENSCHAFT  
IN DEUTSCHLAND – EIN  
SCHWIERIGER WEG ZURÜCK  
AN DIE WELTSPITZE? **06**  
*mit Bettina Stark-Watzinger, MdB*

SOFT-SKILLS SOLLTEN  
QUERSCHNITTSAUFGABE IN  
ALLEN FÄCHERN WERDEN **13**  
*mit Prof. Christian Palentien*

BILDUNG DARF KEINE FRAGE  
DER SOZIALEN HERKUNFT SEIN **18**  
*mit Dr. Jens Brandenburg, MdB*

## ESSAY

RECHT AUF BILDUNG **15**  
*von Till Mansmann*

MEDIENKOMPETENZ MUSS  
ENDLICH SCHULFACH WERDEN  
– UND ZWAR JETZT! **21**  
*von Simon Schütz*

E-LEARNING – MENSCHLICHE  
VERÖDUNG ODER  
AUFBRUCH ZU EINEM NEUEN  
LERNVERSTÄNDNIS? **24**  
*von Prof. Ralf-Rainer Piesold*

## ARGUMENTATION

MIDLIFE BAFÖG **10**  
*von Ria Schröder, MdB*

FREIHEIT IM BILDUNGSSYSTEM:  
HOMESCHOOLING **29**  
*von Dr. Dagmar Schulze Heuling*



## REGENWALDSCHUTZ

## ist WASSERSCHUTZ!

**JETZT  
SPENDEN**

Gesunde Wälder speichern in den Wurzeln und Stämmen ihrer Bäume Wasser. Sie regulieren so den Wasserhaushalt und verhindern Dürren und Überschwemmungen. Intakte Wälder helfen, den Klimawandel zu bremsen. Helfen Sie mit!

OroVerde - Die Tropenwaldstiftung  
[www.regenwald-schuetzen.org/jetzt](http://www.regenwald-schuetzen.org/jetzt)



### PRÄSES

Liebe Leserinnen und Leser,

selten rang ich für ein Editorial so sehr nach Worten. Der russisch-ukrainische Krieg – der schreckliche Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine – lässt mich zwar nicht sprachlos, aber doch in weiten Teilen ratlos zurück. Ein Abriss zum Leitthema dieser Ausgabe, nämlich „Bildung“, erschiene mir falsch.

Die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die gut 1.700 km östlich von Berlin an der Tagesordnung sind, kann ich nicht unter den Tisch fallen lassen. Dort trifft rohe Gewalt nicht nur die Soldatinnen und Soldaten der ukrainischen Streitkräfte, sondern in voller Härte die ukrainische Zivilbevölkerung. Im Umgang mit Putin und seinen Lakaien weiß man inzwischen, dass alle Beteuerungen, Zusicherungen und jede Handreichung in Richtung Westen in den letzten zwei Dekaden kalte Lügen waren, alles Teil eines großangelegten Informationskriegs gegen den Westen, der jetzt noch härter weitergeht als zuvor. Die Spaltung unserer offenen und damit auch vulnerablen Gesellschaft wird auch bei diesem Thema offensichtlich: Putin-Versteher von links und rechts geben sich in TV-Sendungen die Klinke in die Hand und die Ampel ringt dank der SPD-Bundestagsfraktion um eine eindeutige Haltung in der Frage der Unterstützung der Ukraine. Selbstkritisch muss auch ich eingestehen, dass ich Putin und Russland noch bis Dezember 2021 falsch eingeschätzt habe.

In Moskau will man an in die Zeit vor 1985 zurück, vor Gorbatschow, Perestroika und Glasnost – die Kosten spielen keine Rolle. Im besetzten Süden der Ukraine, besonders in Kherson, sieht man schon die ersten Anzeichen, wie sich das russische Terrorregime über die friedliche Bevölkerung her macht.

Lassen wir keinen Zweifel als Liberale aufkommen: Die Ukraine ringt im eigenen Land auch um unsere Freiheit. Für Russland ist weder am Dnjepr noch bei Lemberg/Lwiw Schluss. Die Geopolitik meldet sich mit Gewalt zurück auf die Tagesordnung. Ein „Weiter so“ wie vor dem 24. Februar 2022 kann es mit Putins Russland auch nach einem Ende der Gewalt nicht geben.

Wir wollen als VLA zu dieser Diskussion mit einem Symposium am 13. August 2022 einen Beitrag leisten. Mehr folgt unter [www.liberale-akademiker.de](http://www.liberale-akademiker.de).

IHR ALEXANDER BAGUS, PRÄSES

### REDAKTION

*„Bildung ist die mächtigste Waffe,  
die du verwenden kannst,  
um die Welt zu verändern.“  
(Nelson Mandela)*

Liebe Leserinnen und Leser,

die Liberalen Perspektiven erstrahlen in neuem Glanz und zum ersten Mal auch als Onlinemagazin. Vor Monaten schon hatten wir dieses Projekt gestartet und fieberhaft auf den Launch zu Pfingsten hingearbeitet. Endlich wieder in Präsenz, endlich wieder ein Stück Normalität – so hatten wir uns das vorgestellt, als wir letztes Jahr die ersten Layoutentwürfe in den Händen hielten. Jetzt ist alles anders. Jetzt herrscht Krieg in Europa – für viele bis vor kurzem unvorstellbar.

Das Leitthema dieser Liberalen Perspektiven ist Bildung. Die gesellschaftliche Rolle von Bildung, die Vermittlung von Bildung, die Veränderung von Bildung(-sinhalten). Wir sind überzeugt, dass die Wichtigkeit von Bildung und Forschung auch zu Kriegszeiten unverändert besteht. Ganz besonders freuen wir uns mit Bettina Stark-Watzinger auch die Sicht unserer Bundesministerin für Bildung und Forschung und ihre Ziele darlegen zu dürfen.

Die Digitalisierung des Magazins war schon länger eine Herzensangelegenheit des Präsidiums, die wir nun endlich in die Tat umsetzen konnten. Nicht zuletzt haben wir dies meinem neuen Co-Redakteur Simon Schütz zu verdanken, der diesen Prozess maßgeblich unterstützt hat. Mit seiner langjährigen Erfahrung als Journalist konnten wir eine Neuauflage der Liberalen Perspektiven kreieren, die offline und online eine einheitliche Sprache spricht. Unserem Hauptziel, eine größere Leserschaft erreichen zu können, um Wissen und Diskurs zu fördern, sind wir so hoffentlich ein Stückchen nähergekommen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und laden Sie herzlich ein, auch in unserer Onlineausgabe unter [www.liberale-perspektiven.de](http://www.liberale-perspektiven.de) vorbeizuschauen.

Ihre Redaktion  
Ann Sophie Löhde  
Simon Schütz

# BILDUNG UND WISSENSCHAFT IN DEUTSCHLAND – EIN SCHWIERIGER WEG ZURÜCK AN DIE WELTSPITZE?

Interview mit Bettina Stark Watzinger, Bundesministerin für Bildung und Wissenschaften  
geführt von Prof. Dr. Ralf-Rainer Piesold und Dr. Ann Sophie Löhde



Bettina Stark-Watzinger ist seit 2017 Mitglied des Deutschen Bundestages, war von 2018 bis 2020 Vorsitzende des Finanzausschusses, seit 2020 Parlamentarische Geschäftsführerin der Fraktion der Freien Demokraten im Deutschen Bundestag, seit September 2020 im Präsidium der FDP. Sie ist Vorsitzende der FDP Hessen und seit dem 8. Dezember 2021 Bundesministerin für Bildung und Forschung.

**Ralf-Rainer Piesold (RRP):** Erst einmal wollen wir Ihnen zu Ihrem neuen Amt als Bundesministerin für Bildung und Wissenschaft gratulieren und Ihnen eine glückliche Hand wünschen. Frau Stark-Watzinger, Sie waren am House of Finance an der Johann-Wolfgang Goethe Universität tätig und sind nun Bundesministerin für Bildung und Forschung. Sie sind gleichzeitig Vorsitzende der FDP Hessen und Mitglied des Bundesvorstandes der FDP. Der Verband liberale Akademiker verbindet die Liebe zum Liberalismus und mit Hang zu Bildung, Wissenschaft und Forschung. Wir haben da wohl ähnliche Steckenpferde, deswegen freuen wir uns ganz besonders auf das Gespräch:

*Bettina Stark-Watzinger (BSW):* Vielen Dank für die Glückwünsche. Ich freue mich, dass ich gemeinsam mit den Experten im Ministerium und den Freien De-

mokraten eine innovative Bildungs- und Forschungspolitik gestalten kann. Durch meinen Wahlkreis und meinem Amt als hessische FDP-Landesvorsitzende werde ich Hessen trotz meines Amtes in Berlin natürlich weiterhin eng verbunden bleiben.

**RRP:** Für die FDP war Bildung schon immer ein zentraler Begriff. Ralf Dahrendorfs Schrift „Bildung ist Bürgerrecht“ war vor über 50 Jahren ein Meilenstein in der bildungspolitischen Debatte.

Was verbinden Sie mit den Begriffen Bildung und Wissenschaft mit den Grundgedanken des Liberalismus? Was ist für Sie Bildung – Und was ist es nicht?

*BSW:* Bildung bedeutet für mich die Stärkung des Einzelnen. Hier liegt für mich auch die grundlegende Verbindung zum Liberalismus – Bildung ermöglicht Bürgerinnen und Bürgern Gebrauch von ihren Frei-

heitsrechten zu machen. Forschung und Wissenschaft sind für mich ein integraler Teil einer liberalen Gesellschaft. Allerdings ist eine Voraussetzung hierfür ein freier und kritischer Diskurs. Das kontextlose Zusammentragen von Fakten aus dem Internet ist für mich keine Bildung. Bildung bedeutet für mich, Fakten und Daten in einen Kontext einzuordnen und kritisch hinterfragen zu können.

**Ann Sophie Löhde (ASL):** Ein Ziel der frühen Bildungsreformen war die Schaffung von mehr Durchlässigkeit des Bildungssystems. Die Aufstiegschancen in Deutschland sind immer unterdurchschnittlich. Immer weniger schaffen es, mehr als ihre Eltern zu verdienen. Der Aufstieg aus der Nicht-Akademiker Familien scheint besonders schwer.

Woran liegt das und wie wollen Sie das ändern?

*BSW:* Seit den 50er und 60er Jahren, auf die Sie sich beziehen, hat sich in Sachen Bildung vieles zum Positiven verändert. Nichtsdestotrotz liegt noch viel Arbeit vor uns, um das Ideal der Bildungsgerechtigkeit Wirklichkeit werden zu lassen. Ich glaube nicht, dass es sinnvoll ist sich in diesem Bereich auf eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe zu fokussieren. Ein reiches Land wie Deutschland sollte es nicht hinnehmen, dass der Aufstieg noch Generationen benötigt und zu viele Kinder mit schlechten Kenntnissen in Rechnen und Schreiben die Schule verlassen. Kindern aus schwierigen Situationen fehlt es an Vorbildern, die aufzeigen, dass Aufstieg durch Bildung auch für sie möglich ist. Es fehlt ihnen oft an Vertrauen. Hier wollen wir konkrete Unterstützungsangebote für diese Schülerinnen und Schüler schaffen. Unser Ziel bleibt die Förderung von Talenten und Potentialen in der Bildung unabhängig von Elternhaus und Herkunft.

**RRP:** Die Ukraine Krise hat uns in Deutschland nicht nur schockiert, sondern auch aufgezeigt, dass wir uns in großen internationalen Abhängigkeiten befinden. In meiner Heimatstadt Hanau wird seit Jahren im Bereich der Brennstoffzellen und der Anwendung von Wasserstofftechnologie gearbeitet. Trotzdem müssten wir weiter sein.

Sollten wir noch mehr in diese Technologie, beispielsweise durch weitere Forschungszentren, investieren?

*BSW:* Unbedingt! Als Hessin kenne ich das Wasserstoff-Forschungscluster in Hanau gut. Die Landesregierung hat es versäumt den Standort durch die Ansiedlung von Bundes- und Landesinstitutionen weiter zu stärken. Unabhängig von Hanau und dem Land Hessen werde ich mich in ganz Deutschland für eine intelligente Finanzierung von Grundlagen- und Innovationsforschung einsetzen. Wenn wir weiter Wohlstand für alle wollen, weiter produzieren und reisen wollen, dann sind wir auch in Zukunft auf Energieimporte angewiesen. Wasserstoff ist hier ein Schlüssel. Mit ihm schaffen wir Nachhaltigkeit und mehr Energiesouveränität.

**RRP:** Eine entscheidende Rolle wird der weitere IT Ausbau, damit man smartCities, smartRegions oder gar ein smartDeutschland aufbauen kann. Dazu bedarf es aber auch europäischen Strategien zum Aufbau einer Infrastruktur, wie einer gemeinschaftlichen Cloud – Stichwort GAIA X. Aber nicht nur im Bereich der Cloudlösungen hinken wir hinterher. Im E-Government sind wir europäisches Mittelmaß und bei BigData oder künstlicher Intelligenz haben andere die Nase vorne.

Was müssen wir hier anders machen?

*BSW:* Die Digitalisierung und der Ausbau entsprechender IT-Ressourcen ist eine Jahrhundertaufgabe, die wir aktiv angehen werden. Gerade im Hinblick auf die Großmächte USA und China müssen wir die Herausforderungen im Bereich der Digitalisierung europäisch lösen. In Deutschland fehlt mir manchmal die Bereitschaft nicht nur die Risiken, sondern vor allem die Chancen der Digitalisierung zu sehen. Gerade bei der Forschung im Bereich Big Data und Artificial Intelligence, aber auch bei E-Government brauchen wir die Bereitschaft zu einer forschungsorientierten Datennutzung, die Datenschutz garantiert. Der Verwendung von Daten stehen häufig umständliche bürokratische Regelungen entgegen. Doch gerade diese verhindern eine transparente Datenkultur, die Datenschutz und Forschungsinnovation gemeinsam denkt.

**ASL:** Wir haben seit zwei Jahren Unterricht unter Corona-Bedingungen. Lerndefizite sind in dieser Zeit vor allem bei den Kindern gewachsen, die aus sozialschwachen Milieus kommen.

Was wollen Sie dagegen tun?

**BSW:** Die Corona-Pandemie hat alle Kinder, Jugendlichen und Studierenden in Deutschland massiv in ihrem Lernprozess behindert und massive Lernrückstände vor allem bei Kindern und Jugendlichen aus sozial-schwachen Milieus erzeugt. Außerdem sind große Defizite bei Digitalisierung und Ausstattung von Schulen zu Tage getreten. Wir werden versuchen, die psychischen Folgen der Pandemie durch mehr Investitionen in psychologische Betreuung abzufangen. Lernrückstände und Defizite gerade bei Kindern aus sozialschwachen Familien gab es bereits vor der Covid-Pandemie. Aus diesem Grund wollen wir diesen Kindern und Jugendlichen grundsätzliche Unterstützungsprogramme an die Hand geben, die nicht nur die Defizite der Pandemie adressieren, sondern langfristig ausgerichtet sind. Hier

setzen wir auf Talentschulen nach dem erprobten Vorbild in Nordrhein-Westfalen.

**ASL:** Der Bildungsbereich ist hauptsächlich eine Angelegenheit der Länder und darauf pochen diese auch gern. Noch heute hört man Sätze wie: „Ach du hast dein Abitur in Hessen gemacht, deswegen der gute Schnitt“. Kann sich Deutschland weiterhin 16 mehr oder weniger unterschiedliche Wege und Schwierigkeitsgrade zum Abitur erlauben oder müssen wir den Bildungsbereich mehr zentralisieren?

**BSW:** Vergleichbare Abschlüsse innerhalb Deutschlands sind eine Frage der Fairness und der Chancengerechtigkeit. Der Föderalismus ist in Deutschland eine historisch

gewachsene Institution, doch im Bereich der Bildung muss er an die Herausforderungen der 2020er Jahre angepasst werden. Ich unterstütze die Entscheidungsfreiheit und Autonomie von Schulen. Vergleichbare Schulabschlüsse dürfen nicht zu einer Überregulierung der einzelnen Schulen führen. Allerdings möchte ich in jenen Bereichen dem Bund mehr Kompetenzen zugestehen, in denen der Föderalismus Innovationen und Reformen auf dem Weg zu weltbesten Bildung verhindert. Beispielhaft sind hier gleichwertige Abschlussprüfungen oder die Digitalisierung von Schulen zu nennen.

**RRP:** Immer noch ist in den meisten wissenschaftlichen Bereichen der Anteil der Frauen unterdurchschnittlich. Auch wenn er sich positiv entwickelt, müssen wir wohl noch einiges unternehmen. Was wollen Sie tun?

**BSW:** Gleiche Chancen für Frauen im Wissenschaftsbereich sind für mich nicht nur ein elementarer Teil der Hochschulpolitik, sondern vor allem aufgrund meiner eigenen Biographie ein Herzensanliegen. Wir wollen die Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Karriere verbessern und vor allem im MINT-Bereich auf frühe Förderung von Frauen und Mädchen sowie starke weibliche Vorbilder setzen. Frauen in Forschung und Lehre müssen ihre Karriere ohne strukturelle Hindernisse bestreiten können. Hochschulen sind hier gefragt, aber auch die außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Hier werde ich besonders darauf achten, wie sich die Zahl der Forscherinnen und Zahl der Frauen in Führungspositionen entwickelt.

**ASL:** Wir leben in einer Zeit, in der Fake News und Desinformation eine immer größere Rolle spielen. Viele Menschen erkennen eine unseriöse Quelle nicht. Kinder wachsen mit Social Media auf und lernen nur aus eigenen (negativen) Erfahrungen. Wieso haben wir noch kein Schulfach, das diese Themen aufgreift? Und wann wird es ein solches Schulfach geben?

**BSW:** Die Freien Demokraten haben im Bundestagswahlkampf ein Schulfach Informatik gefordert. Damit wollen wir digitale Kompetenzen fördern. Vom richtigen Umgang mit Social Media bis hin zu Programmieren wollen wir den Schülerinnen und Schülern die not-

wendigen digitalen Werkzeuge für das 21. Jahrhundert an die Hand geben. In diesem Bereich entscheiden letztendlich aber die Länder. Wir forschen im Bereich Fake News und Desinformation viel - das muss noch besser in die Schulen kommen. Als Bund können wir hier nur einen finanziellen Rahmen bieten, in welchem Schulen dieses Schulfach entwickeln können. Auch ohne explizites Schulfach Informatik muss Medienkompetenz als Teil des Unterrichtsplans ausgebaut werden.

**RRP:** Wenn man Sie für eine Errungenschaft in Ihrer Zeit als Bildungs- und Forschungsministerin erinnern soll, welche wäre das?

**BSW:** Wir fangen zwar gerade erst an - aber klar ist: Der Kampf gegen Bildungsungerechtigkeit und mehr Mut für technologische Souveränität. Wir haben viele kluge Köpfe - geben wir ihnen den Raum zu wirken.

**RRP/ASL:** Frau Ministerin Strack-Watzinger, vielen Dank für Ihre Zeit. Wir wünschen Ihnen viel Kraft in der Umsetzung Ihrer Ziele, damit Deutschland wieder stolz sagen kann, dass man in unserem Land die weltweit beste Bildung erhält.



**Prof. Dr. Ralf-Rainer Piesold** lehrt an der Frankfurt University of Applied Sciences im Bereich Public Administration und Public- und Non-Profit Management. Er war hauptamtlicher Stadtrat (Beigeordneter) der Stadt Hanau. Er befasst sich seit Jahren mit eGovernment und smart-City-Konzepten.



**Dr. Ann Sophie Löhde** wurde 1990 in Hamburg geboren. Ihr Studium begann sie an der WHU – Otto Beisheim School of Management und absolvierte im Anschluss ihren MBA in San Diego, Kalifornien. 2015 nahm sie ihr Promotionsstudium zum Thema Familienunternehmen an der Universität Witten/Herdecke auf und arbeitet seit 2019 für ein deutsches Family Office als Investment Managerin. Schon während ihrer Jugend engagierte sie sich bei den Julis Hamburg und ist seit 2018 im Präsidium des VLA und für die Redaktion der Liberalen Perspektiven verantwortlich.



# MIDLIFE BAFÖG

Zweite Chance – Wie lebenslanges Lernen gelingt

von Ria Schröder, MdB

**Die FDP hat es gefordert, die Ampel hat es in ihrem Koalitionsvertrag verankert: Mit dem Midlife- oder Lebenschancen-BAföG machen wir das Aufstiegsversprechen wahr – ein Leben lang. Wie das aussehen kann, skizziert Ria Schröder, bildungspolitische Sprecherin der FDP-Bundestagsfraktion.**

Ich möchte Ihnen jemanden vorstellen: Hannah (34) ist alleinerziehende Mutter, sie hat eine 16-jährige Tochter und arbeitet als ungelernte Servicekraft in einem Restaurant in ihrer Stadt. Als sie als junge Frau schwanger wurde, war sie mit ihrer Ausbildung noch nicht fertig. Doch jetzt ist ihre Tochter im Teenageralter so selbstständig, dass Hannah nach vielen Jahren wieder Zeit hat, sich auf sich selbst zu konzentrieren. Sie möchte sich weiterbilden und ihre Lebenssituation verbessern. Ihre Chefin ist nach zahlreichen Lockdowns und Corona-Beschränkungen am Limit, sie kann ihr die Weiterbildung nicht finanzieren. Hannah kann sich diese aber alleine nicht leisten. Und ich möchte Ihnen noch eine zweite Person vorstellen, nämlich Piotr. Piotr (42) hat zwei Kinder im Grundschulalter und arbeitet als IT-Techniker in einer mittelständischen Firma in der Nähe von Hamburg. Sein Arbeitgeber ist bereit, ihm eine mehrwöchige Weiterbildung zu finanzieren, allerdings ohne Lebenshaltungskosten. Das kann sich Piotr aber nicht ohne gleichzeitige Anstellung leisten. Die Folge? Han-

nah wird weiterhin als Servicefachkraft arbeiten und wenig verdienen, obwohl sie mehr kann und will. Und auch Piotr wird in seiner Situation nicht aus eigener Kraft verbessern können. Beide werden das Versprechen des Vorankommens durch eigene Leistung nicht erleben.

So wie Hannah und Piotr geht es vielen Menschen in Deutschland. Dabei werden lebenslanges Lernen und kontinuierliche Fort- und Weiterbildung immer wichtiger in unserer sich ständig verändernden Welt. Eigeninitiative und der Wunsch aufzusteigen verdienen Anerkennung und Unterstützung. Es ist Ausdruck des Aufstiegsversprechens der Sozialen Marktwirtschaft, dass dein Platz im Leben nicht durch Familie oder Herkunft vorgegeben sein soll. Das gilt nicht nur für Schule oder Universität, sondern jeder sollte immer wieder die

Chance bekommen, das Leben in die eigene Hand zu nehmen, einen neuen Versuch zu wagen.

*„Eigeninitiative und der Wunsch aufzusteigen, verdienen Anerkennung und Unterstützung. Es ist Ausdruck des Aufstiegsversprechens der Sozialen Marktwirtschaft, dass dein Platz im Leben nicht durch Familie oder Herkunft vorgegeben sein soll.“*

Es muss klar sein: Bildung endet nicht mit dem Abschluss und Lernen nicht mit dem Berufseinstieg. Deswegen wollen wir das BAföG weiterdenken. Mit einem **Lebenschancen-BAföG**, das jedem Menschen

an der Armutsgefährdungsschwelle Weiterbildung ermöglicht. **Freiraumkonten**, die allen volljährigen Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland zum steuer- und sozialabgabenfreien sowie arbeitgeberunabhängigen Ansparen eines Bildungsbudgets befähigen. Und eine **digitale Bildungsarena**, die die Weiterbildungsange-

bote in Deutschland einfach und niederschwellig zugänglich macht.

**Mit dem Lebenschancen-BAföG geben wir jedem Menschen mit geringem Einkommen die Chance auf weltbeste Weiterbildung und ein zweites Bildungssystem für das gesamte Leben.**

Die Idee ist ganz einfach: Für alle Menschen mit einem Einkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle stellt der Staat jährlich 1.000,- EUR für Weiterbildungszwecke zur Verfügung. Diese landen auf einem arbeitgeberunabhängigen und persönlichen Freiraumkonto und können dort bis zu zehn Jahre angespart werden, bevor sie verfallen. Menschen mit einem Einkommen oberhalb der Armutsgefährdungsschwelle können bis zu einer bestimmten Schwelle ebenfalls das Lebenschancen-BAföG erhalten, jedoch fällt hier die staatliche Unterstützung verhältnismäßig geringer aus.

Für Menschen wie Hannah wäre das Lebenschancen-BAföG die Lösung, um ihren Traum zu verwirklichen.

sondern auch für Lebenshaltungskosten während der Weiterbildungszeit ausgeben kann. Anstatt festzustecken, kann Hannah ihre Lebenssituation durch eigene Leistung verbessern.

Doch mit einem Lebenschancen-BAföG allein, ist es für ein zweites Bildungssystem für das ganze Leben nicht getan. Denn nicht nur Menschen an der Armutsgefährdungsschwelle, sondern auch alle anderen Bürgerinnen und Bürger werden sich im Laufe ihres Lebens weiterbilden müssen. Das lebenslange Lernen wird jeden von uns in Zukunft in unserem Arbeitsleben begleiten. Die Freiraumkonten schaffen dafür eine Möglichkeit mehr als nur das Lebenschancen-BAföG anzusparen.

**Die Freiraumkonten ermöglichen es jedem Einzelnen steuer- und sozialabgabenfrei sowie arbeitgeberunabhängig für Weiterbildungen zu sparen und sich auch Bildungszeiten zu finanzieren.**

Die Freiraumkonten sind eine Weiterentwicklung der bestehenden Langzeitkonten in erweiterter und arbeit-



Mit einem zum Beispiel vor 7 Jahren eingeführten Lebenschancen-BAföG konnte sie jährlich 1.000,- Euro ansparen. Damit hat sie 7.000,- EUR auf ihrem Freiraumkonto, das sie nicht nur für Weiterbildungen,

geberunabhängige Konten zur Finanzierung von Bildungszeiten. Diese bieten den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mehrere Vorteile. Zunächst können auf den Freiraumkonten, wie auf den bestehenden

Langzeitkonten, Überstunden, Urlaubsgeld, Provisionen oder Boni steuer- und sozialabgabenfrei über das Bildungssparen angespart werden. Diese können anschließend für längere Arbeitsauszeiten genutzt werden. Doch die Freiraumkonten haben mehr Vorteile als das bestehende System. Erstens sind sie arbeitgeberunabhängig und können somit bei Jobwechseln einfach mitgenommen werden. Zweitens kann auf diesen Konten auch normales Einkommen steuer- und sozialabgabenfrei für Bildungsausgaben angespart werden. Und drittens ermöglichen diese Konten die unkomplizierte und flexible Finanzierung sämtlicher direkter und indirekter Bildungskosten. Die Anerkennung der Förderfähigkeit von Bildungsmaßnahmen erfolgt nicht wie bisher in bürokratischer Einzelfallprüfung durch dezentrale Finanzämter, sondern per einmaliger Freigabe eines Bildungsangebots bzw. eines Bildungsträgers.

Die Situation von Piotr würde sich durch die Einführung der Freiraumkonten deutlich verbessern. Wenn diese vor beispielsweise zwei Jahren eingeführt wurden und Piotr alle seine Überstunden sowie monatlich 100,- EUR angespart hat, hätte er ein Budget sich die Lebenshaltungskosten während seiner Bildungszeit und seine Weiterbildung zu finanzieren.

Hannahs und Piotrs Situation würden sich durch das Lebenschancen-BAföG, verbunden mit Freiraumkonten, ziemlich verbessern – aber ein Problem bleibt: Der deutsche Weiterbildungsmarkt ist aufgrund der großen Vielfalt an Weiterbildungsthemen, -formaten und -anbietern oftmals sehr unübersichtlich. Daher schlagen wir eine digitale Bildungsarena vor.

An dieser Expertise seien auch politisch Engagierte interessiert. Auch gerade auf diese Weise könnten neue Themen Bedeutung entfalten, da sich so möglicherweise ebenso Popularitätsgewinne erzielen ließen. Dies wird als Chance für Non-Profit-Organisationen (NPO) und Zivilgesellschaft gewertet.

### Die Digitale Bildungsarena schafft einen Überblick und eine einfache Handhabung aller Weiterbildungsmöglichkeiten in Deutschland.

Die Digitale Bildungsarena ist eine niederschwellige Online-Plattform, die Zugang zu den verschiedensten Weiterbildungsangeboten in Deutschland schafft: Kostenfreie und kostenpflichtige Angebote, Präsenz- und Onlinekurse privater und öffentlicher Anbieter, ebenso wie persönliche Beratungen und Prüfungsmöglichkei-

ten werden von dieser Plattform umfasst. Die Bildungsarena ist übersichtlich gestaltet, einfach zu bedienen und schlägt auf Basis des eigenen Bildungsprofils und Bewertungen anderer User passende Weiterbildungsmöglichkeiten vor. Auch das eigene Freiraumkonto kann direkt über die digitale Bildungsarena verwaltet werden.

Hannah und Piotr erleichtert die Digitale Bildungsarena ihre Suche nach Weiterbildungsangeboten immens. Sie loggen sich auf der Plattform ein, finden sofort die für sie relevanten Angebote und können in ihrem Freiraumkonto einsehen, ob es für sie bezahlbar ist. Viele Hürden auf dem Weg zur Weiterbildung werden dadurch genommen und die Menschen in Deutschland erhalten die Chance, durch eigene Leistung voranzukommen und ihre Lebenssituation verbessern.

### Zusammengefasst:

Wir beantworten die Anforderung des lebenslangen Lernens mit einem zweiten Bildungssystem für das ganze Leben bestehend aus einem Lebenschancen-BAföG, Freiraumkonten und der Digitalen Bildungsarena. Die Idee des Lebenschancen-BAföGs ist fair, fördert Eigeninitiative und befähigt die Menschen durch eigene Leistung voranzukommen. Das Freiraumkonto ermöglicht es jedem Einzelnen steuerfrei und arbeitgeberunabhängig für Weiterbildungen zu sparen und sich auch Bildungszeiten zu finanzieren. Die digitale Bildungsarena ermöglicht schließlich den einfachen & niederschweligen Zugang zum Weiterbildungsmarkt.

Im Koalitionsvertrag der Ampel konnte diese liberale Idee verankert werden. Wir haben jetzt die Chance, ein zweites Bildungssystem für alle Menschen in Deutschland aufzubauen und Menschen auch in unruhigen Zeiten eine Perspektive und Aufstiegschance zu geben. Es ist Zeit, nutzen wir sie!



Ria Schröder ist seit 2014 Mitglied im Landesvorstand der FDP Hamburg und seit 2020 stellvertretende Landesvorsitzende. 2015 bis 2020 war sie Mitglied im Bundesvorstand der Jungen Liberalen und 2018 bis 2020 Vorsitzende der Jungen Liberalen. Seit 2021 ist Mitglied des deutschen Bundestages und bildungspolitische Sprecherin der FDP-Bundestagsfraktion.

Ria Schröder ist seit 2014 Mitglied im Landesvorstand der FDP Hamburg und seit 2020 stellvertretende Landesvorsitzende. 2015 bis 2020 war sie Mitglied im Bundesvorstand der Jungen Liberalen und 2018 bis 2020 Vorsitzende der Jungen Liberalen. Seit 2021 ist Mitglied des deutschen Bundestages und bildungspolitische Sprecherin der FDP-Bundestagsfraktion.

# „SOFT-SKILLS SOLLTEN QUERSCHNITTSAUFGABE IN ALLEN FÄCHERN WERDEN“

Interview mit Prof. Christian Palentien geführt von Simon Schütz



Christian Palentien ist Professor für das Arbeitsgebiet „Bildung und Sozialisation“ am Fachbereich „Erziehungs- und Bildungswissenschaften“ an der Universität Bremen. Zuletzt war er Vorsitzender der Sachverständigenkommission des 16. Kinder- und Jugendberichts zum Thema „Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter“ der Bundesregierung. Palentien ist aktuell wissenschaftlicher Direktor des Zentrums für Lehrerinnen-/ Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZfLB) der Universität Bremen. Vornehmlich beschäftigt er sich mit der Ausbildung angehender Lehrkräfte, sein Augenmerk liegt dabei auf benachteiligten Kindern.

**Professor Palentien, Soft Skills werden immer häufiger als entscheidende Eigenschaften betont – besonders was Karriere, aber auch was das Sozialleben generell angeht. Wie genau definieren Sie Soft Skills?**

Christian Palentien (CP): Als Soft Skills werden Persönlichkeitseigenschaften, -einstellungen oder -fähigkeiten bezeichnet. Ihnen gegenüber stehen die fachlichen Fähigkeiten, also die sog. Hard Skills. Unterschieden wird bei Soft Skills meistens zwischen den kommunikativen, sozialen, emotionalen und manchmal auch noch methodischen Kompetenzen, wie beispielsweise Teamfähigkeit, Kooperationsbereitschaft, kreatives Denken oder Flexibilität. Soft und Hard Skills können miteinander verbunden sein, müssen es aber nicht: So kann beispielsweise jemand über ein ausgeprägtes Fachwissen verfügen, aber nicht in der Lage sein, in einem Team zu arbeiten. In diesem Fall wird es schwer werden mit einer erfolgreichen beruflichen Karriere.

**Viele betonen Soft Skills mit Blick auf den beruflichen Erfolg. Ist es aber nicht viel mehr eine generelle Vorbereitung auf das Leben mit all seinen Herausforderungen?**

CP: Der Begriff Soft Skills ist am gebräuchlichsten in der Personalwirtschaft, hat aber in den letzten Jahren auch Eingang gefunden in die pädagogische Diskussion. Hintergrund sind gesellschaftliche Veränderungen und die Erkenntnis, dass die in Wissensgesellschaften verlangten Fähigkeiten zur Mobilität zunehmend auch eine Befähigung von Kindern und Jugendlichen zu Transferleistungen in kognitiver, emotionaler, sozialer, kultureller und räumlicher Hinsicht voraussetzen. Soft Skills, also Kompetenzen im sozialen, emotionalen und kommunikativen Bereich, sind hierfür unabdingbar.

**Mit Blick auf die Entwicklung in Deutschland: Würden Sie sagen, dass junge Menschen heute generell eher mehr oder weniger Soft Skills besitzen als die Generationen vor ihnen?**

CP: Unterschiedliche Generationen miteinander zu vergleichen, ist immer schwierig. Beobachten lässt sich aber, dass junge Menschen heute über andere Kompetenzen verfügen als die Generationen vor ihnen. So sind Jugendliche heute beispielsweise in der Lage, relativ souverän miteinander in sozialen Medien zu kommunizieren. Problematisch ist es natürlich, wenn sich die kommunikativen Kompetenzen Jugendlicher hier-

auf beschränken – und sie beim Schreiben einer E-Mail bereits an ihre Grenzen geraten.

### Sollten Soft Skills zum Unterrichtsstoff werden – und wenn ja wie?

CP: Die wichtigsten Vermittler von Soft Skills im Kindesalter sind die Familien, zu einem späteren Zeitpunkt im Lebenslauf tritt dann die Schule hinzu. Soft Skills sollten nicht nur Gegenstand eines Unterrichtsfachs sein, sondern Querschnittsaufgabe in allen Fächern werden. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen vermittelt man am besten, wenn sie als Unterrichtsprinzip sowohl im fachlichen, fächerübergreifenden und projektorientierten Lernen gelten.

### Ab welchem Alter können Kinder bzw. Jugendliche Soft Skills erlernen?

CP: Von Geburt an dienen die Eltern als Vorbilder. Die Art und Weise, wie sie miteinander kommunizieren, welche Rollen sie ausfüllen oder wie sie mit ihren Emotionen umgehen, prägt Kinder. Die hohe Relevanz der Familie zeigt sich aber auch im negativen Sinne, denn: Trotz zahlreicher bildungspolitischer und pädagogischer Bestrebungen ist es bisher immer noch nicht gelungen, einen Kreislauf, der zur Folge hat, dass die Chancen benachteiligter Kinder auf Grund ihres familialen Hintergrunds oftmals bereits vor dem Eintritt ins Schulsystem vermindert und im Laufe der Zeit verfestigt werden, zu durchbrechen.

### Wie sehr haben die letzten zwei Jahre Corona-Pandemie die Entwicklung von Soft Skills behindert – und können die Betroffenen das wieder aufholen?

CP: Die Corona-Pandemie und die Strategien zu ihrer Bewältigung können als Stresstest für Soft Skills betrachtet werden: Geschildert werden erhebliche Einschränkungen der (Selbst-)Bildungsprozesse junger Menschen; hinzu kommt, dass bestehende soziale Ungleichheiten in Bezug auf die Bildungschancen nicht nur sichtbar, sondern auch verstärkt worden sind. Auch die mit der Pandemie verbundene Digitalisierung ist kein Ersatz für gemeinsame Erfahrungen und persönliche Begegnungen. Genau diese Begegnungen, also authentische Erfahrungen, sind es, die Kindern und Jugendlichen zur Entwicklung von Soft Skills nun vermehrt ermöglicht werden sollten.

### Bleibt am Ende alles an den Lehrerinnen und Lehrern hängen oder spielen die Eltern weiterhin eine entscheidende Rolle?

CP: Die Schule ist die pädagogische Institution, die im Lebensverlauf von allen Kindern und Jugendlichen durchlaufen wird. Damit kommt ihr – und den Lehrerinnen und Lehrern – eine Schlüsselrolle bei der Vermittlung von Soft Skills zu. Insbesondere in den ersten Lebensjahren ist aber die Familie der zentrale Ort für die Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern. Der Einfluss von Familien auf die Entwicklung von Soft Skills bei jungen Menschen beginnt bei der Herausbildung grundlegender Werte und Haltungen, wie z. B. Rücksicht, Solidarität, Anteilnahme und Umgang mit Freunden. Im Idealfall begreifen sich Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern als gleichberechtigte Partner\*innen, geht es um die Bildung und Erziehung der Kinder. Dies schließt die Entwicklung von Soft Skills mit ein.

### Wie sehr nehmen die sozialen Netzwerke, Instagram, Tik Tok und Co. Einfluss auf die Entwicklung von Soft Skills?

CP: Kinder und Jugendliche wachsen in einer digitalen Gesellschaft auf: Ein kritischer und kompetenter Umgang mit digitalen Medien ist grundlegend für ihre Entwicklung. Es ist wichtig, dass junge Menschen in der Lage sind, digitale Medien selbstorganisiert, reflektiert und kreativ zu nutzen. Soft Skills, also Kompetenzen im sozialen, emotionalen und kommunikativen Bereich, werden aber nur begrenzt in medialen Räumen entwickelt und erworben. Vielmehr erleben junge Menschen Soft Skills in sehr verschiedenen, für das Aufwachsen wichtigen sozialen Räumen und alltäglichen Bezügen, von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter. Hierzu zählen zwar auch die sozialen Netzwerke, Instagram, Tik Tok und Co, aber eben keinesfalls nur.



**Simon Schütz** wurde war bis 2020 als Politik-Journalist bei BILD und bei dem amerikanischen Sender National Public Radio (NPR) tätig. Durch Journalistenstipendiate (Arthur Burns Programm, RIAS Programm) war er außerdem als Journalist in New York City und Tulsa tätig. Für BILD war er 2016 als US-Korrespondent in Washington D.C. und berichtete über den Wahlkampf sowie die Wahl Trumps. Außerdem leitete er im Sommer 2019 als Chef vom Dienst die Nachredaktion von BILD in Los Angeles. Aktuell arbeitet Herr Schütz als Leiter der Pressestelle des Verband der Automobilindustrie (VDA) e.V.



von Till Mansmann, MdB

„Jeder hat das Recht auf Bildung.“ So steht es in Artikel 26, Abschnitt 1, der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Die grundlegende Bildung soll unentgeltlich allen zur Verfügung stehen, der Grundschulunterricht obligatorisch sein. Fach- und Berufsschulunterricht soll allgemein verfügbar sein und die Hochschulbildung den Schulabsolventen ihren Fähigkeiten entsprechend offenstehen. Um diese und weitere Ziele in der internationalen Entwicklungspolitik zu erreichen, haben sich die Vereinten Nationen in der Agenda 2030 hohe Ziele gesetzt und konkret 17 „Nachhaltigkeitsziele“ formuliert, die eine nachhaltige ökologische, soziale und ökonomische Entwicklung sicherstellen sollen. Das vierte dieser Sustainable Development Goals zielt auf die Gewährleistung hochwertiger Bildung. Dies beinhaltet eine inklusive und gleichberechtigte Bildung sowie die Ermöglichung lebenslangen Lernens für alle.

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit orientiert sich maßgeblich an dieser Agenda 2030 und ihren Nachhaltigkeitszielen. Nach der Befriedigung elementarster Bedürfnisse, wie Essen und Trinken, Gesundheit und Obdach ist Bildung mit der wichtigste Faktor für Selbstbestimmung, persönliche Entwicklung und gesellschaftlichen Wohlstand. So ist Bildung ein integraler Bestandteil der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, insbesondere liegt der Fokus auf der Grundbildung, der dualen Ausbildung sowie Fort- und Weiterbildungsangeboten. Hierbei wird unter Beach-

**„Wer die Befriedigung der Grundbedürfnisse in Zukunft global verbessern will, schafft das nur mit verbesserter Bildung heute.“**

tung des fünften Nachhaltigkeitsziels besonders darauf geachtet, die Rechte von Frauen und Mädchen zu schützen und für alle Geschlechter einen gleichwertigen Zugang zu Bildung sicherzustellen.

Selbstverständlich ist eine Abstufung entwicklungspolitischer Ziele immer schwierig. Menschwürdige Arbeitsbedingungen lassen sich nicht gegen die Verfügbarkeit von sauberem Trinkwasser aufrechnen, saubere und bezahlbare Energie ist nicht mehr oder weniger wichtig als lebenswerte und nachhaltige Städte und Gemeinden. Dennoch kommt der Bildung, neben den erwähnten menschlichen Grundbedürfnissen, eine besondere Rolle zu: Wer die Befriedigung der Grundbedürfnisse in Zukunft global verbessern will, schafft das nur mit verbesserter Bildung heute. Gerade vor dem Hintergrund der Notwendigkeit der wirtschaftlichen Transformation hin zur Klimaneutralität lehnen wir Freie Demokraten die in diesem Zusammenhang oft geäußerte sozial-ökologische Naturromantik, die linke Version von „Früher war alles besser“, klar ab. Die Lebensqualität hat sich durch den wirtschaftlichen Fortschritt gewaltig verbessert und das weltweit vor allem da, wo ordentliches marktwirtschaftliches Wirtschaften etabliert werden konnte. Durch eine Weltbevölkerung von bald rund

10 Milliarden Menschen stehen wir vor großen Herausforderungen – das ist aber nicht das Resultat von Misserfolgen durch sogenanntes „Marktversagen“, sondern im Gegenteil das Resultat von Erfolgen insbesondere bei der Gesundheit der Menschen weltweit und damit

einer Infrastruktur, die nur durch hohe Wirtschaftsleistung geschaffen werden konnte.

**Wer „zurück zur Natur“ will, zurück zu einer vermeintlich „guten, alten Zeit“, in der die Menschheit „im Einklang mit der Natur“ gelebt habe, begeht einen großen, grundsätzlichen Denkfehler.**

Wir sind nicht so viele Menschen weltweit geworden, weil wir so rücksichtslos sind, sondern vor allem deswegen, weil wir nicht mehr sterben wie die Fliegen, weil nicht mehr nur 2 von 8 Kindern überleben, weil die Menschen im Durchschnitt in vielen Ländern um die 80 Jahre alt werden statt wie früher 40 oder 50 und weil es uns gelungen ist, im Ackerbau die Erträge im erforderlichen Maß zu dieser Entwicklung zu steigern. Dieser Erfolg stellt uns vor neue Herausforderungen – aber eine

Kritik daran ist unangebracht:

Wer „zu viele“ Menschen auf der Welt zählt, begibt sich in die gefährliche Nähe totalitärer Denkmuster, die dann erklären müssen, wer von diesen Menschen denn „zu viel“ sei. Degrowth, Postwachstum und sonstige Zeugnisse der modernen Wohlstandsverwahrlosung sind geradezu

zynisch anmutende Konzepte in Anbetracht der Hunderten Millionen Menschen, die alleine in den letzten Jahrzehnten durch Wirtschaftswachstum ihren Weg aus der Armut fanden. Was wir jetzt brauchen, ist ein globales, nachhaltiges Wirtschaftswachstum, das die notwendigen Innovationen und Investitionen für diesen Transformationsprozess bereitstellen kann – und die Grundlage dafür ist weltweit mehr Bildung.

Bildung und Wachstum beeinflussen sich gegenseitig, sie verstärken sich: Die Kausalität zwischen Bildung und Wirtschaftswachstum ist erstaunlich stabil. Die Bildungsleistung ist einer der wichtigsten Faktoren für langfristiges Wirtschaftswachstum – und das gerade unter der Einbeziehung weiterer wichtiger Kriterien wie beispielsweise der Eigentumssicherheit, Rechtsstaatlichkeit oder der Offenheit für internationalen Handel.

Hierbei ist die Leistung in der Breite und in der Spitze wichtig. Kennedy traf diesbezüglich den Nagel auf den

Kopf: „Es gibt nur eines, was auf Dauer teurer ist als Bildung: keine Bildung.“

Schlechte Bildungsleistungen in internationalen Vergleichstests erklären niedrige langfristige Wachstumsraten in beispielsweise Lateinamerika und Subsahara-Afrika und damit in Schwerpunktländern der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. In Subsahara-Afrika schließen nur zwei Drittel der Kinder die Grundschule erfolgreich ab, der Alphabetisierungsgrad der über 15-Jährigen liegt bei nur 66 Prozent. Das sind zwar zehn Prozentpunkte mehr als im Jahr 2000, aber dennoch nicht mal annähernd genug.

Von den volkswirtschaftlichen Folgen abgesehen ist dies vor allem für die Betroffenen persönlich katastrophal. Dies betrifft ganz Grundlegendes: Wer nicht rechnen

kann, der kann nicht mal ein kleines Straßengeschäft führen. Aber auch weiterführendes Wissen ist von Bedeutung. Wer beispielsweise kein Englisch spricht, kann nicht im Tourismussektor arbeiten – ein Wachstumsmarkt gerade im Globalen Süden und damit in vielen Partnerländern.

Um den Menschen diese ganz persönlichen Verbesserungen zu ermöglichen, der individuellen Verarmung entgegenzuwirken und den gesellschaftlichen Wohlstand insgesamt zu steigern, ist Bildung ein so integraler Bestandteil der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. **Außerdem ist gute Bildung einer der wichtigsten Beiträge zur Chancengerechtigkeit, ohne sie wird Armut häufig vererbt.** Das deutsche Engagement beginnt mit der Förderung der grundlegenden Bildung, da diese den Grundstein für das ganze Leben und die weitere Bildung legt. Ziel ist hier die Vermittlung grundlegender Fähigkeiten für den Alltag und die Arbeitswelt, beginnend bereits in Kindergarten und Vorschule.

Eine weitere Säule der entwicklungspolitischen Bildungszusammenarbeit Deutschlands ist die berufliche Bildung. Sie ist von großer Bedeutung für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung und die persönliche (Ein-

kommens-)Situation, weil gut ausgebildete Fachkräfte gerade für international tätige Unternehmen sehr wichtig sind. Das Vorhandensein von Fachkräften zieht ausländische Direktinvestitionen an, das schafft hochwertige Arbeitsplätze, oft in der Industrie.

Die Bundesrepublik hat ihr Engagement in der beruflichen Bildung in den letzten Jahren stark ausgeweitet, mittlerweile ist sie die mit Abstand größte Geberin in diesem Bereich. Einen besonderen Stellenwert nimmt dabei die duale Hochschulbildung ein, für die Deutschland in der ganzen Welt bekannt ist. Das habe ich bei Delegationsreisen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit des Deutschen Bundestages weltweit oft gehört.

Diese Verbindung aus arbeitsnaher Ausbildung und wissenschaftlichem Studium ist für praktisch alle unsere Partnerländer sehr interessant. Das duale Studium erfolgt grundsätzlich in enger Abstimmung mit privaten Unternehmen und vertieft damit automatisch die Zusammenarbeit eines Bildungssystems mit der Wirtschaft. Durch die staatlichen Investitionen im Zuge der Entwicklungszusammenarbeit können so privatwirtschaftliche Investitionen mobilisiert werden. Dieser Hebel ist ein mächtiges Instrument, um mit den öffentlichen Geldern eine maximale Wirkung zu erzielen.

Innerhalb der Bildungsförderung der Entwicklungszusammenarbeit muss man eine Sache deutlich hervorheben: Alle zuvor beschriebenen Herausforderungen gelten insbesondere für Mädchen und junge Frauen, da sie aus verschiedenen Gründen weniger Zugang zu Bildung erhalten als Jungen. Mädchen müssen oft im Haushalt oder in Landwirtschaft mithelfen und werden oft früh verheiratet. Dies hat zur Folge, dass sie seltener zur Schule gehen als Jungen, wenngleich Verbesserungen erkennbar sind. **Vor 20 Jahren gingen weltweit dreizehn Prozent der Jungen und 19 Prozent der Mädchen nicht zu Schule, mittlerweile sind es nur noch sieben respektive neun Prozent.**

Dennoch können weltweit 750 Millionen Menschen nicht lesen und schreiben, zwei Drittel von ihnen sind Frauen – dieser Anteil hat sich in den letzten 20 Jahren quasi nicht verändert. Aus diesen Gründen setzt die deutsche Entwicklungszusammenarbeit bei der Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen in der

Bildung an, um einen gleichberechtigten Zugang zur Bildung zu ermöglichen.

Aus all den genannten Gründen ist Bildung, mit einem besonderen Fokus auf Frauen und Mädchen, ein wichtiger Bereich der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Aber bei aller Bedeutung der Bildung darf man das große Ganze nicht aus den Augen verlieren. So kann es nach einer guten Ausbildung der Fachkräfte zum Braindrain, also zur Abwanderung der so Qualifizierten in reichere Länder, kommen, wenn die sonstigen Lebensumstände in den Partnerländern schlecht sind. Vor diesem Hintergrund müssen die Bemühungen zur Bildungsförderung durch eine ganzheitliche Entwicklungszusammenarbeit flankiert werden, bei denen die Least Developed Countries, die am wenigsten entwickelten Länder dieser Erde, unsere besondere Aufmerksamkeit erfordern. Grundlage für diese Art der Entwicklungszusammenarbeit ist aus Sicht von uns Freien Demokraten ein positives Menschenbild, das unserer Spezies zutraut, für die ganze Welt künftig bessere, nachhaltige Lebensumstände zu schaffen. Die Herausforderungen sind groß – die Menschheit kann sie meistern.



**Till Mansmann** ist 1968 geboren und kommt – wie seine Partei, die FDP – aus Heppenheim an der Bergstraße. Nach dem Wehrdienst begann er ein Physik- und Philosophiestudium, welches er als Diplom-Physiker abschloss. Nach viel kommunalem Engagement und seiner Tätigkeit als Fachredakteur bei einem mittelständischen Fachverlag wurde er 2017 erstmals in den Deutschen Bundestag gewählt. 2021 zog er erneut in den Bundestag ein und ist seitdem entwicklungspolitischer Sprecher der Freien Demokraten. Er gehört dem Finanzausschuss sowie dem Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung an. Seine Hauptthemen sind Entwicklungszusammenarbeit, Steuern und grüner Wasserstoff.

# BILDUNG DARF KEINE FRAGE DER SOZIALEN HERKUNFT SEIN

Ein Interview mit Dr. Jens Brandenburg, MdB, geführt von Dr. Ann Sophie Löhde



Dr. Jens Brandenburg (36) ist Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung. An der Universität Mannheim hat er Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre studiert und anschließend promoviert. Bevor er 2017 als Abgeordneter für den Rhein-Neckar-Kreis in den Deutschen Bundestag gewählt wurde, hat er für eine weltweit tätige Unternehmensberatung gearbeitet.

## Was war Ihr Lieblingsfach in der Schule und warum?

Jens Brandenburg (JB): Mein Lieblingsfach war Mathe. Es war in sich so logisch und für mich war es immer spannend, auch komplexe Aufgaben zu lösen. Außerdem hatte ich wirklich gute Lehrer erwischt.

## Haben Sie ein bildungspolitisches Herzensthema?

JB: Bildung darf keine Frage der sozialen Herkunft sein. Im Koalitionsvertrag haben wir uns in dieser Hinsicht viel vorgenommen: das Startchancenprogramm für Schulen in benachteiligten Regionen, eine grundlegende BAföG-Reform und eine Exzellenzinitiative Berufliche Bildung. Damit wollen wir den Grundstein für ein neues Jahrzehnt der Bildungschancen legen. Diese ambitionierte Bildungsagenda ist ein Grund zur Freude und eine große Verantwortung zugleich. Es freut mich sehr, dass ich als Parlamentarischer Staatssekretär nun unmittelbar an der Umsetzung mitwirken darf.

## Bildung ist ein vielschichtiger Begriff – mit dem viele Erwartungen verbunden sind.

### Was ist für Sie Bildung – Und was ist es nicht?

JB: Bildung bedeutet für mich, Menschen zu einem selbstbestimmten Leben zu befähigen. Sie umfasst bei Weitem nicht nur Faktenwissen und endet nicht mit dem Schul- oder ersten Ausbildungsabschluss. ‚Ausgelernt‘ gibt es nicht mehr. Je nach Lebenssituation sind die Bedarfe sehr unterschiedlich. Es muss uns zukünftig noch besser gelingen, Bildungsangebote für Menschen in jedem Alter zu schaffen.

## Soft Skills sind heute immer gefragter. Letztlich entscheiden sie oft darüber, ob und wie erfolgreich Menschen in ihrem späteren (Berufs)Leben sind.

### Kann Schule Soft Skills vermitteln?

### Was können wir da besser machen?

JB: Bildungspolitische Debatten drehen sich meist um Schulsysteme, neue Fächer und die technische Ausstattung unserer Schulen. Aber gute Bildung fängt bei den Lehrkräften an. Sie prägen, motivieren, stärken, hinterfragen, vermitteln Kompetenzen und Werte. Umso erstaunlicher ist, dass die Schulpolitik die Auswahl, Aus- und Weiterbildung der besten Lehrkräfte so selten in den Fokus rückt.

Im schulischen Alltag zählen nicht fachwissenschaftliche Spezialisierungen, sondern pädagogische, didaktische und lernpsychologische Kompetenzen. Angehende Lehrkräfte brauchen zunehmend fächerübergreifende Kompetenzen wie agiles Arbeiten und Design Thinking ebenso wie eine Vorbereitung auf praktische Themen wie den Umgang mit häuslicher Gewalt und Cybermobbing. Hierzu werden wir die Qualitätsoffensive Lehrerbildung weiterentwickeln und gemeinsam mit den Ländern eine Koordinierungsstelle für Lehrkräftefortbildung einrichten.

## Aufstiegschancen in Deutschland sind unterdurchschnittlich. Immer weniger schaffen es, mehr als ihre Eltern zu verdienen. Der Aufstieg aus der „Arbeiterfamilie“ scheint hier besonders schwer.

### Woran liegt das?

JB: Die immer noch enorme Abhängigkeit der Bildungschancen von der sozialen Herkunft ist ein riesiges Gerechtigkeitsproblem. Der flächendeckende Schullockdown in der Pandemie hat das schmerzlich vor Augen geführt: Nicht jeder hat zuhause die nötige technische Ausstattung, ein eigenes Zimmer und ein soziales Umfeld, das jeden Tag aufs Neue zum Lernen motiviert. Die immer noch enorme Abhängigkeit der Bildungschancen von der sozialen Herkunft ist ein riesiges Gerechtigkeitsproblem. Der flächendeckende Schullockdown in der Pandemie hat das schmerzlich vor Augen geführt: Nicht jeder hat zuhause die nötige technische Ausstattung, ein eigenes Zimmer und ein soziales Umfeld, das jeden Tag aufs Neue zum Lernen motiviert. Endlich wieder sozialen Aufstieg zu ermöglichen, ist ein Kernanliegen für die FDP. Nach dem Vorbild der NRW-Talentschulen wollen wir mit dem geplanten Startchancen-Programm die Schulen mit den bundesweit größten sozialen Problemen am besten unterstützen.

## Wir haben seit zwei Jahren Unterricht unter Corona-Bedingungen. Lerndefizite sind in dieser Zeit vor allem bei den Kindern gewachsen, die aus sozial-schwachen Milieus kommen.

### Wie können wir dem entgegenwirken?

JB: Ob und inwiefern Unterricht im Lockdown stattgefunden hat, hing sehr von der jeweiligen Schule und Lehrkraft ab. Neben erheblichen Lernrückständen hat die soziale Isolation vor allem psychische Probleme hinterlassen. Solche flächendeckenden und monatelangen Schulschließungen dürfen sich nicht wiederholen. Mit der Aufhebung der epidemischen Lage nationaler Tragweite haben wir das im Bund gewährleistet. Nun brauchen wir echte Aufholprogramme in den Ländern. So können die Landesregierungen beispielsweise in Zusammenarbeit mit den Hochschulen Lehramtsstudierende für eine Unterstützung in den Schulen anwerben.

## Zu einem Phänomen in vielen Städten: Junge Eltern verlassen das hippe Milieu, um ihre Kinder auf „bessere“ Schulen zu schicken.

### Wie können wir dieser Entwicklung entgegenwirken?

JB: Die freie Schulwahl ist für uns ein hohes Gut. Gleichzeitig wollen wir die allgemein- und berufsbildenden Schulen unterstützen, die viele Schülerinnen und Schüler aus benachteiligten Milieus betreuen. Das Startchancen-Programm habe ich eben schon erwähnt. So können sie zusätzlich in ihre Ausstattung investieren. Mit einem Chancenbudget, das die Schulen selbst verwalten können, sollen die Schulen die Möglichkeit bekommen, weitere Lernangebote und außerschulische Kooperationen zu entwickeln. Zusätzliche Stellen für schulische Sozialarbeit, Schulentwicklung und Berufsorientierung sollen geschaffen werden können.

## Kann sich Deutschland weiterhin 16 mehr oder weniger unterschiedliche Wege und Schwierigkeitsgrade zum Abitur erlauben?

JB: Der Bildungsföderalismus hat seine historische Berechtigung und sicherlich auch Vorteile. Nie wieder soll eine zentrale Macht in Deutschland vorschreiben können, was bundesweit in den Klassenzimmern bespro-

chen werden darf. Das ist auch eine Frage demokratischer Checks and Balances. Der Bildungsföderalismus muss aber modernisiert werden - mit verbindlichen Standards im Bund und mehr Umsetzungsfreiheit vor Ort. Der erste Digitalpakt hat das eindrücklich gezeigt. Wir wollen das Kooperationsverbot zwischen Bund und Ländern in der Bildungspolitik durch ein Kooperationsgebot ersetzen. Nur wenn Bund, Länder und Kommunen an einem Strang ziehen, können wir beste Bildungschancen für die Schülerinnen und Schüler schaffen.

**Wir leben in einer Zeit, in der Fake News und Desinformation eine immer größere Rolle spielen. Viele Menschen erkennen eine unseriöse Quelle nicht. Kinder wachsen mit Social Media auf und lernen nur aus eigenen (negativen) Erfahrungen. Wieso haben wir noch kein Schulfach, das diese Themen aufgreift? Und wann wird es ein solches Schulfach geben?**

JB: Ich bin sehr vorsichtig geworden mit Forderungen nach immer neuen Fächern. Ein kompetenter Umgang mit Medien – auch mit sozialen Medien – ist ein Querschnittsthema, dem sich alle Fächer widmen müssen. Schule darf sich Zukunftsthemen nicht verweigern, sondern muss auf aktuelle Entwicklungen reagieren. Dazu müssen aber zunächst Lehrkräfte entsprechend aus- und weitergebildet werden. Wir werden das im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung unterstützen.

**Bildung ist unsere wichtigste Ressource ist so eine Phrase, die man immer wieder hört – und die sicherlich auch richtig ist. Wenn man sich den Zustand einiger Universitäten und Schulen aussieht, die Anzahl von Studenten, die sich (in nicht Corona-Zeiten) einen Vorlesungssaal teilen müssen – wie passt das zu unserem Anspruch, durch Bildung besser zu sein als andere?**

JB: Die Zahl der Studierenden ist in den letzten Jahren stark gewachsen. Das starre Kapazitätsrecht ist aber noch ein Relikt aus den 1970er-Jahren. Seitdem hat sich die Zahl der Studierenden vervierfacht. Auch wissenschaftliche Weiterbildung und Micro-Degrees finden im Kapazitätsrecht bisher keine Berücksichtigung.

Wir haben uns daher vorgenommen, in dieser Legislatur gemeinsam mit den Ländern eine Reform des Kapazitätsrechts anzustoßen. Mit einer intelligenten Verbindung digitaler und analoger Lehre dürften allzu stickig überfüllte Hörsäle künftig eher der Vergangenheit angehören.

**Die neue Regierung setzt sich auch für einen technologieoffenen Ansatz ein – in allen Branchen. Sind da Konflikte mit dem Wirtschafts- und Klimaministerium nicht vorprogrammiert?**

**Hier schreibt man gern auch mal vor, auf welche Technologie die Wirtschaft setzen soll.**

JB: Die neue Fortschrittskoalition will die großen Zukunftsfragen unserer Zeit lösen. Dazu gehört auch Reibung im Ringen um die beste Lösung. Wir setzen uns natürlich ressortübergreifend für einen technologieoffenen Ansatz ein. Für die neue Forschungspolitik des BMBF gilt das ohnehin.



Dr. Ann Sophie Löhde wurde 1990 in Hamburg geboren. Ihr Studium begann sie an der WHU – Otto Beisheim School of Management und absolvierte im Anschluss ihren MBA in San Diego, Kalifornien.

2015 nahm sie ihr Promotionsstudium zum Thema Familienunternehmen an der Universität Witten/Herdecke auf und arbeitet seit 2019 für ein deutsches Family Office als Investment Managerin. Schon während ihrer Jugend engagierte sie sich bei den Julis Hamburg und ist seit 2018 im Präsidium des VLA und für die Redaktion der Liberalen Perspektiven verantwortlich.

# MEDIENKOMPETENZ MUSS ENDLICH SCHULFACH WERDEN – UND ZWAR JETZT!

von Simon Schütz

Während Corona fand ich es besonders erschreckend: Menschen, von denen ich dachte, dass sie eigentlich wissen müssten, was eine seriöse Quelle ist und was nicht, schickten auf Whatsapp Links zu Artikeln oder Videos, die ziemlich schnell als Fake-Meldungen und bewusste Manipulation durch Falsch-Informationen zu identifizieren waren. Für mich zumindest. Meine Aufklärungsarbeit war nur bedingt erfolgreich. Die Nachrichten kamen weiterhin.

Ein weiteres Beispiel: Influencer mag für einige Generationen ein Modewort sein – für viele Teenager sind Influencer Teil ihres Alltags. Ich sehe das regelmäßig bei meiner kleinen Schwester. Unendlich viele junge Menschen sind auf Instagram, Tik Tok und Co. unterwegs und verbringen teilweise täglich mehrere Stunden damit, sich Posts, Videos und Stories anzuschauen. Oft geht es dabei um Beauty, Fashion oder auch Sport oder Gaming. Viele Influencer äußern sich aber auch mehr oder weniger regelmäßig zu politischen Inhalten, beeinflussen also nicht nur Kaufentscheidungen, sondern werden zu digitalen Meinungsführern und zum Teil des politischen Diskurses. Darin liegen viele Chancen, genauso auch gewisse Risiken. Die vermeintliche (konstruierte) Nähe und das Vertrauen, das Follower zu Influencern empfinden, macht sie besonders empfänglich für die Botschaften ihrer Idole. Umso wichtiger ist also entsprechend aufgeklärter Umgang mit dieser Art der Beeinflussung.

**„Die vermeintliche (konstruierte) Nähe und das Vertrauen, das Follower zu Influencern empfinden, macht sie besonders empfänglich für die Botschaften ihrer Idole.“**

Zwei unterschiedliche Beispiele, die nicht nur mehrere Generationen betreffen, sondern gleichzeitig zeigen, dass Soziale Medien, die Informationsflut im Internet, die Bedeutung von Quellen und die Absichten hinter Botschaften viel Einfluss auf unser Leben haben. Gleichzeitig ist die Expertise der Menschen, die Fähigkeit, die Informationen richtig einzuordnen, auf ihre Glaubwürdigkeit oder auf den Wahrheitsgehalt zu überprüfen, teilweise nicht ausreichend, teilweise überhaupt nicht ausgeprägt.

Medien und eine unendliche Verfügbarkeit von Informationen aus unterschiedlichsten Quellen stoßen auf eine Gesellschaft, die in vielen Teilen damit überfordert ist. Die einen lernen aus Fehlern, die anderen lassen sich zunehmend beeinflussen oder können nicht mehr unterscheiden, welche Informationen relevant und glaubwürdig sind, welche manipulativ oder fake.

Da muss sich etwas ändern. Und zwar jetzt. Denn diese Entwicklung wird sich nicht abschwächen, sie wird sich verstärken, neue Phänomene werden dazukommen und die vermeintliche Überforderung der Menschen (aller Generationen) wird zunehmen. Ohne Frage: Wir brauchen mehr Medienkompetenz.

**Was genau versteht man eigentlich unter diesem Begriff?**

„Medienkompetenz ist eine Schlüsselqualifikation, um sich in der beschleunigten Informationsgesellschaft orientieren, bilden und verantwortlich handeln zu können. Dabei geht es nicht vorrangig darum, Geräte bedienen zu können, sondern sie ethisch und sozialverträglich zu nutzen und für die Gestaltung des eigenen Lebens und der Gesellschaft einzusetzen“, erklärt Professor Norbert Neuß, Medienpädagoge sowie Erziehungswissenschaftler und seit 2008 als Professor für Pädagogik der Kindheit – Elementarbildung an der Justus-Liebig Universität Gießen.

Weiter erklärt er, dass die kritische Selbstreflexion, beispielsweise zum Einfluss von sozialen Medien auf die Entwicklung und Sozialisation von Kindern und Jugendlichen ein Teil davon sei.

In meiner Schulzeit – und die liegt jetzt auch schon 15 Jahre zurück – war Medienkompetenz kein direkter Teil des Unterrichts. Bei meiner jetzt 17-jährigen Schwester hat sich daran nichts geändert. Und mit Blick in die Zukunft scheint es auch noch keine konkreten Pläne zu geben, diesen Zustand zu ändern.

**„Findet keine gezielte Förderung statt, sind computer- und informationsbezogenen Kompetenzen vom sozialen Milieu der Herkunftsfamilie abhängig.“**

„Grundsätzlich muss sich die Schule heute fragen, wie sie Schülerinnen und Schüler auf lebensrelevante Themen in einer komplexen Gesellschaft vorbereitet und begleitet. Medienkompetenz ist ein solches Thema – wird aber in der Schule auf das lehrbare Gerätewissen reduziert“, erklärt Neuss. Und damit fasst er in einem Satz zusammen, was ich erlebt habe und was noch heute Normalität ist.

Eine Normalität, die wir uns nicht erlauben können und dürfen. Und auch das Argument, dass die entsprechenden Fähigkeiten in der Familie oder durch den Freundeskreis erlernt werden, sind falsch.

„In den Familien und im Austausch mit den Peers erwerben Kinder vor allem instrumentelle Fertigkeiten. Die Medienrezeption steht im Vordergrund. Sie sind aber in der Nutzung häufig nicht effektiv. Medieninhalte, Funktionsweisen und

Geschäftsmodelle werden nicht verstanden und nicht kritisch hinterfragt“, erklärt Rudolf Kammerl, Professor für Medienpädagogik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Hinzu kommt, dass der aktuelle Zustand, also die fehlende Vermittlung von Medienkompetenz an deutschen Schulen besonders für Kinder aus sozialschwächeren Familien folgenreich ist. Professor Kammerl erklärt mit Blick auf internationale Vergleichsstudien wie die ICILS: „Findet keine gezielte Förderung statt, sind computer- und informationsbezogenen Kompetenzen vom sozialen Milieu der Herkunftsfamilie abhängig. Bei Kindern von Eltern mit niedriger Schulbildung finden zu Hause weniger Medienerziehung und Medienkompetenzförderung statt als bei Akademikerkindern. Ein Drittel der Achtklässler verfügt in Deutschland lediglich über rudimentäre computer- und informationsbezogene Kompetenzen. Dadurch wird nicht nur verhindert, dass diese Gruppe von den beruflichen und privaten Chancen des digitalen Wandels profitiert, sondern diese Gruppe ist stärker den Risiken im Netz ausgesetzt und z.B. stärker für Fake News und Hate Speech anfällig.“ Allein diese traurige Erkenntnis sollte zu einem Umdenken führen und schnellstmöglich zur Einführung eines Schulfachs Medienkompetenz führen.

**„Die Menge an Informationsquellen wächst immer weiter, die Möglichkeiten in unterschiedlichen sozialen Netzwerken (unterbewusst) beeinflusst zu werden, wächst stetig.“**

Zentral ist darüber hinaus, dass auch das Verständnis und der Umgang mit politischen und gesellschaftlichen Themen und Herausforderungen in vielerlei Hinsicht eine entsprechende Kompetenz im Umgang mit Medien erfordert. Die anfangs genannten Beispiele zeigen diese Notwendigkeit exemplarisch und machen damit auf eine sehr grundsätzliche Herausforderung aufmerksam.

„Moderne Demokratien, in denen Meinungsbildung über Medien stattfindet, müssen darauf aufbauen können, dass ihre Bürgerinnen und Bürger – gerade in Krisenseiten – Medienberichte kritisch hinterfragen können, seriöse und unseriöse Quellen unterscheiden können und dass sie sich selbst verantwortungsbewusst in der Medienkommunikation zeigen“, erklärt Professor Kammerl. Diese Fähigkeiten sind in Deutschland – und das über alle Altersgrenzen hinweg – nicht ausreichend ausgeprägt. Das ist auch deswegen verhängnisvoll, weil die Entwicklung bzw. die Lücke zwischen vorhandener Kompetenz und die sich darstellende Komplexität immer größer wird. Die Menge an Informationsquellen wächst immer weiter, die Möglichkeiten in unterschied-

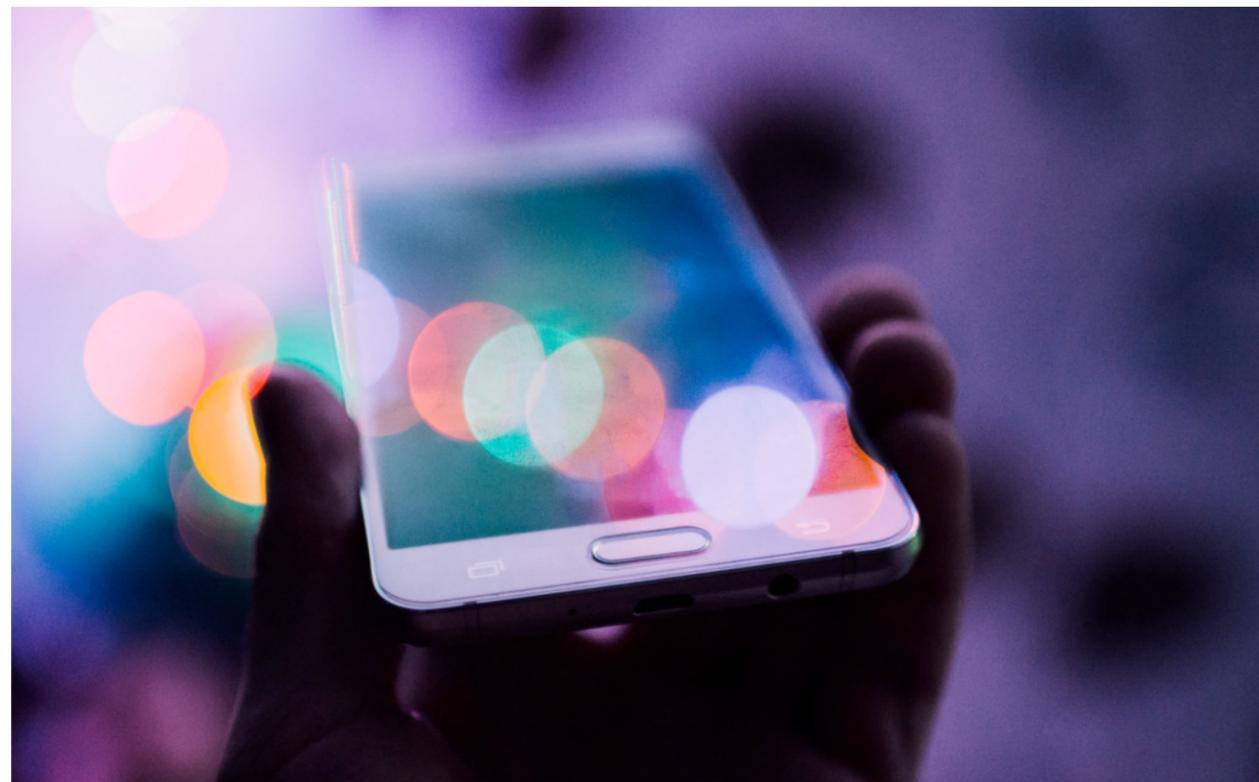
lichen sozialen Netzwerken (unterbewusst) beeinflusst zu werden, wächst stetig. Und Deepfakes, also sehr realistisch wirkende Medieninhalte, die mit künstlicher Intelligenz entsprechend abgeändert oder verfälscht worden sind, bringen selbst Menschen mit ausgeprägter Medienkompetenz an ihre Grenzen.

Es muss also etwas passieren. Und zwar mehr als die immer wieder vorgetragene Lösung, diese Kompetenzen in einer Art Querschnittsaufgabe in den Lehrplänen zu verankern. Dieses Konzept ist nämlich gescheitert, erklärt Professor Krammerl: „Nach aktueller Studienlage hat das nicht dazu geführt, dass Schule einen nennenswerten Einfluss auf die Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler nimmt. Das muss sich meiner Meinung nach dringend ändern.“ Ob man Medienkompetenz als Schulfach mit Informatik kombinieren sollte, ist eine andere Debatte. Das kommt sicherlich auch darauf an, wie viel Zeit dem Schulfach gegeben wird und über wie viele Schuljahre hinweg es unterrichtet werden soll.

Deutschland ist in Sachen Medienkompetenz international abgehängt. Die Konsequenzen sind gravierend – für das Arbeitsleben, für das gesellschaftliche Leben und letztlich auch für das Verständnis und die Stabilität der Demokratie. Jedes Zögern verschlimmert die Situation. Jedes Abwarten vereinfacht Desinformation und Manipulation. Deswegen muss die Politik jetzt reagieren – und das Schulfach Medienkompetenz in den nächsten Generationen fester Bestandteil des Lehrplans sein.



**Simon Schütz** wurde war bis 2020 als Politik-Journalist bei BILD und bei dem amerikanischen Sender National Public Radio (NPR) tätig. Durch Journalistenstipendiate (Arthur Burns Programm, RIAS Programm) war er außerdem als Journalist in New York City und Tulsa tätig. Für BILD war er 2016 als US-Korrespondent in Washington D.C. und berichtete über den Wahlkampf sowie die Wahl Trumps. Außerdem leitete er im Sommer 2019 als Chef vom Dienst die Nachredaktion von BILD in Los Angeles. Aktuell arbeitet Herr Schütz als Leiter der Pressestelle des Verband der Automobilindustrie (VDA) e.V.



# E-LEARNING – MENSCHLICHE VERÖDUNG ODER AUFBRUCH ZU EINEM NEUEN LERNVERSTÄNDNIS?

von Prof. Dr. Ralf-Rainer Piesold

Vorab – ich bin natürlich kein Verweigerer der digitalen Transformation oder gar ein Luddist, der Maschinen als Teufelswerk brandmarken würde. Ganz im Gegenteil, denn die digitale Transformation hat auch im Bildungsbereich zu erheblichen positiven Veränderungen geführt und wird diesen auch weiterhin stark verändern, sofern er denn richtig gestaltet wird. Dazu wird man in diesem Bereich noch stärker auf Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem Bereich der anthropozentrierten Informatik setzen und einen medientechnischen Mix anwenden müssen.

Als am Anfang des Sommersemesters 2020 ein allgemeiner Lockdown in Deutschland ausgerufen wurde, traf dies auch die Hochschule weitgehend unvorbereitet. Wenige Tage vor Beginn meiner Vorlesungsreihe erfuhr ich, dass der Präsenzunterricht unmöglich geworden war. Insofern blieb nichts Anderes übrig, als den Unterricht mit Hilfe digitaler Medien zu gestalten. Vorteilhaft erwies sich, dass es schon teilweise passende Infrastrukturen gab und dass die Kenntnisse und Fertigkeiten der Generationen Y und Z – also der Studierenden – dies auch zuließen. Anfänglich versuchte man über die Chatfunktion einer Plattform, wie beispielsweise Moodle die Lehrveranstaltungen zu gestalten, was sich logischerweise als vollkommen unmöglich erwies. Es gab zwar Hochschullehrerinnen oder –lehrer, die lediglich Skripte und Arbeitsblätter über Unterrichtsplattformen bereitstellten, aber diese Form der Unterrichtsgestaltung erwies sich als vollkommen inakzeptabel. **Insofern war es ein Segen, den Unterricht nach anfänglichen Problemen durch Webkonferenzen zu ermöglichen. Ohne diese Möglichkeit hätte womög-**

**lich eine Generation von Studierenden vier Semester verloren.** Die Einbeziehung von Webkonferenzen erwies sich jedoch im Laufe der letzten vier Semester auch als limitiert, wie hier noch dargestellt werden soll.

Bei der Bewertung der Möglichkeiten des E-Learning's ist jedoch eine differenzierte Betrachtung notwendig, da allein schon der Begriff eine lange Tradition hat und sehr weit aufgestellt ist. So stößt man bei einer Recherche über diesen mediendidaktischen Begriff auf Formen, wie das webbasierte Online-Learning, Computer-Based Education oder kybernetische Lernmaschinen. Insgesamt werden Entwicklungen über mehr als fünfzig Jahre beschrieben, wobei sich aber die Rahmenbedingungen in den letzten Jahren erheblich geändert haben. Zum einen ist das Internet eine alltägliche Anwendung geworden, Systeme der künstlichen Intelligenz und Spracherkennung haben einen hohen Reifegrad erreicht und vor allem ist das Nutzerverhalten der letzten drei Generationen hochgradig computeraffin geworden.

Die Bereitstellung von Kursmanagementsystemen oder Lernplattformen, wie Moodle, ist an fast jeder Hochschule schon Realität, um browserbasierte Lernumgebungen zu schaffen. Neben einem Content-Management-System umfasst dieses auch Kommunikationsmöglichkeiten wie Chats und Foren und dient der Bereitstellung von Aufgaben und der Abgabe und Bewertung von Hausarbeiten, Bachelor- und Masterarbeiten etc. Aber auch die Entwicklung von automatisierten Lernsystemen, die teilweise KI-basiert sind, haben einen erheblichen Sprung gemacht. Hier lassen sich Sprachsysteme gestalten und auch Simulationen für gesell-

schaftliche oder technische Prozesse ermöglichen, die den Unterricht praxisnäher gestalten lassen.

Kommen wir nun zu den sogenannten Onlinekursen, die auch in verschiedenen Varianten existieren. Für einen Onlinekurs kann man beispielsweise als Ergänzung oder Ersatz eines Skripts Videoaufzeichnungen erstellen. Der Vorteil ist, dass sowohl die Erstellung als auch die Verwendung orts – und zeitunabhängig erfolgen kann, was wiederum eine sehr flexible Unterweisung ermöglicht. Der Hauptnachteil ist, dass diese Videosequenzen lediglich eine einseitige Kommunikation zulassen. Auch wirken diese, wenn sie nicht professionell gestaltet wurden, häufig amateurhaft. Eine besondere Form sind MOOCs (Massive Open Online Courses), die als weborientierte Onlinekurse meistens weltweit öffentlich verfügbar, professional gestaltet und mit sehr prominenten Hochschullehrerinnen und –lehrern besetzt sind. Für eine Hochschule kann es vorteilhaft sein, MOOCs anzubieten, da sie dadurch ihren Bekanntheitsgrad steigern und ihr Image verbessern kann. Das Problem der einseitigen Kommunikation bleibt aber auch hier erhalten.

Webbasierte Videokonferenzen haben sich demgegenüber als vorteilhaft erwiesen, da in diesem Fall ein Dialog ermöglicht wurde. **Bei den Zoom-, Teams- oder Webex-Veranstaltungen tritt jedoch häufig das Problem auf, dass sie ab einer bestimmten Anzahl von Teilnehmern ebenso zu einer einseitigen Kommunikation führen.** Wer schon einmal an einer Videokonferenz mit mehr als 20 Teilnehmern teilgenommen hat, bei der eventuell sogar die Audiosysteme gemutet werden mussten, kennt das Problem, das aus der Kommunikation mit schwarzen Kacheln resultiert. Es ist nicht nur frustrierend, weil weite Bereiche der menschlichen Kommunikation vernachlässigt werden, sondern auch ineffektiv, da die Aufmerksamkeit sehr schnell schwindet. Die Reaktionen meiner Kollegen auf die Nachricht, dass im letzten Wintersemester der Präsenzunterricht aufgegeben werden musste, war entsprechend negativ. Insofern sind webbasierte Videokonferenzen als Regelunterricht lediglich eine Notlösung. Bei großen Veranstaltungen, die zeitlich begrenzt sind und die nicht durch intensive zweiseitige Kommunikation geprägt sind, kann ein Videostreaming oder eine hybride Vorgehensweise jedoch vorteilhaft sein, zumal man auch Experten, die nicht vor Ort sind, in die Veranstaltung einbeziehen kann. Bei kleineren Gruppengesprächen mit weniger als zehn

Teilnehmern ist diese sogar eine sinnvolle Ergänzung, da man sie effizient durchführen kann.

Wo liegen dann die Grenzen des E-Learnings? Zum einen kann man zurzeit nicht alle Bereiche der Wissenschaft in Computersimulationen abbilden, zum anderen findet menschliche Kommunikation nicht ausschließlich über audiovisuelle Kommunikationskanäle statt. Der Mensch zieht zahlreiche weitere Sinne heran. Insbesondere sind hier die haptischen, olfaktorischen, gustatorischen oder vestibulären Systeme zu nennen, die erst eine vollständige Wahrnehmung bzw. eine volle zwischenmenschliche Kommunikation ermöglichen. Blendet man diese aus, entstehen Defizite, die auch psychische Probleme auslösen können und sich so negativ auf den Lerneffekt auswirken.

**Deswegen ist es so lange, wie die Mensch-Maschine-Schnittstellen nicht alle Sinne ansprechen, nicht vorteilhaft, die Unterrichtsorganisation ausschließlich digital zu gestalten.** Insofern wird es in der Zukunft weiterhin Präsenzseminare und Diskussionsrunden geben, die aber durch E-Learning stark ergänzt werden. Hier findet man auch schon genügend Ansätze, die unter dem Begriff Blended Learning zusammengefasst werden. Der Mensch als Lernender und Unterweisender steht hier im Mittelpunkt, wie bei der anthropozentrierten Informatik oder dem Design Thinking.

Die Corona Pandemie hat das E-Learning erheblich vorgebracht, das ist positiv. Sie hat aber auch gezeigt, dass die vollständige Übertragung der bisherigen Unterrichtsorganisation nicht möglich ist. Die Lernorganisation wird sich in den nächsten Jahren noch stärker in Blended Learning Formen wandeln. Ähnlich wie der Buchdruck die Bildungslandschaft verändert hat, wird dies auch die Computertechnologie tun, wobei diese sogar noch über ein weit größeres Potential verfügt.



Prof. Dr. Ralf-Rainer Piesold lehrt an der Frankfurt University of Applied Sciences im Bereich Public Administration und Public- und Non-Profit Management. Er war hauptamtlicher Stadtrat (Beigeordneter) der Stadt Hanau. Er befasst sich seit Jahren mit eGovernment und smart-City-Konzepten.

# AUFSTIEG DURCH BILDUNG

von Manuel Phinidis

**W**er kennt es nicht, das Postulat „Aufstieg durch Bildung.“?

Dieses Versprechen machte die ehemalige Bundeskanzlerin Angela Merkel auf dem Bildungsgipfel, der im Jahr 2008 in Dresden stattfand. Mehr oder weniger häufig sind viele von uns mit diesem bekannten Ausspruch in Berührung gekommen. Sei es in der Schule oder Universität. Doch was bedeutet „Aufstieg durch Bildung“ eigentlich? Welche Herausforderungen gilt es in diesem Zusammenhang anzugehen, damit er gelingt und: Wo fängt Bildung an?

„Bildung eröffnet Perspektiven. Sie ermöglicht es jedem Einzelnen, seine Talente zu entfalten. Bildung ist der Schlüssel für gesellschaftliche Teilhabe, sozialen Aufstieg und ein erfülltes Leben.“ Wer könnte dem schon ernsthaft widersprechen und dennoch hat sich die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die ohne Abschluss die Schule verlassen, stetig erhöht. Unabhängig von der Corona-Pandemie, die das noch verstärkt hat, ist jede Schülerin und jeder Schüler, die/der die Schule ohne Abschluss verlässt, eine bzw. einer zu viel und es versteht sich von selbst, dass der Aufwand zu verhindern, dass diese Personen über kurz oder lang in den sozialen Sicherungssystemen (Hartz 4) landen, erheblich ist.

Bildung beginnt aber nicht erst, wenn Kinder das Schulalter erreichen. Aus der Bildungsforschung ist bekannt,

dass bei Kindern bereits in den ersten Lebensjahren die Grundlagen für erfolgreiches Lernen gelegt werden. Der sozioökonomische Status, also beispielsweise die formale Bildung bzw. der Schulabschluss, der Beruf und das Einkommen der Eltern, hat darüber hinaus einen erheblichen Einfluss auf die Bildungschancen von Kindern. Den meisten Eltern unseres Landes wird man wohl attestieren dürfen, dass sie stets das Beste für ihre Kinder wollen, damit „sie es mal besser haben“ als die Eltern selbst. Insofern ist die Familie als Hort der Vorbereitung auf das Leben, wenn man so will, ein wichtiger Faktor, wenn es um die Möglichkeit der Nutzung von Bildungschancen für die Kinder geht.

Wenn also der Zufall, nämlich in Form des Hineingeborenwerdens in ein Land oder eine Familie einen großen, gar erheblichen Einfluss darauf hat, welche Bildungs- und damit Aufstiegschancen der- oder diejenige in den ersten Lebensjahren hat, stellt sich die Frage, inwiefern die Komponente Zufall als Einflussfaktor des Aufstieges durch Bildung so klein wie möglich gehalten werden kann. Hier kann beispielsweise

die Betreuung von Kindern in Kindertagesstätten als eine ergänzende Komponente ansetzen, bevor die Kinder das Schulalter erreichen, um sie bestmöglich auf die Schule vorzubereiten, ohne dabei zu vergessen, dass Kinder auch Kinder sein dürfen, denn auch das ist wichtig. Um dies zu ermöglichen, braucht es neben ausreichenden Betreuungsplätzen auch ausreichend

qualifiziertes, pädagogisches Personal in den Kindertagesstätten.

**Insbesondere bei Kindern, die aus sozial schwächeren Familien kommen, muss es mit Eintritt in das Schulalter mit der Förderung weitergehen.**

Was ist damit gemeint? Verborgene Talente, wie musische – oder mathematisch-naturwissenschaftliche

gute Bildungschancen zu ermöglichen. Der Stadtstaat Hamburg beispielsweise, hat im Jahr 2019 3,8 Milliarden Euro für Bildung ausgegeben. Dies entspricht mehr als einem Viertel des Gesamthaushaltes der Stadt in dem Jahr. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) der Stadt, entspricht dies einem Anteil von 3,1%. Insgesamt gaben die Bundesländer 2019 etwa 3,8 % ihres BIP für Bildung aus. Bei der Gesamtbewertung aller Bundesländer im Rahmen des Bildungsmonitors 2021



Neigungen von Kindern frühzeitig zu entdecken und zu fördern, muss die Aufgabe von (Grund-)Schule sein. Idealerweise gelingt dies schon im Kindergarten bis zu einem gewissen Punkt. Dies gilt selbstverständlich für alle Kinder, jedoch insbesondere für jene aus Familien, die nicht über die (finanziellen) Möglichkeiten verfügen, ihre Kinder frühzeitig zu fördern.

Eine weitere, große Herausforderung diesbezüglich ergibt sich bei Kindern mit Migrationshintergrund, sofern in deren Elternhaus nicht Deutsch gesprochen wird. Um zu vermeiden, dass diese Kinder sprichwörtlich abgehängt werden, noch bevor sie eine Chance auf Entfaltung ihrer Neigungen und Talente bekommen, müssen etwaige sprachliche Barrieren frühzeitig (Kindergarten/Grundschule) beseitigt werden.

Dafür braucht es vor allem auch eines: Geld. Investitionen in Bildung und Forschung sind also eine notwendige Bedingung dafür, möglichst vielen Kindern

belegt Hamburg Platz 3, hinter Sachsen und Bayern. Schlusslichter sind hier die Bundesländer Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Bremen. Geld allein wird die Probleme unseres Bildungssystems allerdings nicht lösen können. Es muss auch strukturell etwas passieren, wenn man möchte, dass „Aufstieg durch Bildung“

**„Geld allein wird die Probleme unseres Bildungssystems allerdings nicht lösen können.“**

nicht zu einer hohlen Phrase verkommt, die ab und zu mal wieder Eingang in Talkshows findet, wenn die damit verbundenen Themen kurz vor einer Wahl wieder populär werden. Viel zu große Schulklassen, schon in der Grundschule, machen es Lehrerinnen und Lehrern nur schwer möglich, möglichst vielen Kindern mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen gerecht zu werden. Bis hin zum Abitur ändert sich an den Klassengrößen meist wenig bis nichts. Kleinere Klassen können aber nur dann umgesetzt werden, wenn den Schulen mehr Personal zur Verfügung steht. In großen Klassen können sich Kinder schlechter konzentrieren, so dass der Lernprozess ne-

gativ beeinflusst wird, von erhöhter Unruhe und Lärm ganz zu schweigen.

Kinder aus Familien, die über mehr finanzielle Möglichkeiten verfügen, werden immer häufiger auf Privatschulen geschickt. Dies erscheint – mit Blick auf die zuvor beschriebenen Klassengrößen – verständlich. Natürlich bedeutet das nicht zwangsläufig, dass Kinder, die auf Privatschulen gehen, grundsätzlich bessere oder intelligentere Schülerinnen und Schüler sein müssen. Dennoch haben Kinder aus diesen Familien zumindest infrastrukturell bessere Möglichkeiten in Form von kleineren Klassen und besserer technischer Ausstattung. Idealerweise Lernumgebungen. Die Klassengrößen des Internats „Schloss Salem“ umfassen in den Jahrgangsstufen 5 & 6 im Durchschnitt 15 Schülerinnen und Schüler.

Deutschland war und ist bekannt für sein duales Berufsausbildungssystem. In früheren Zeiten haben viele Schülerinnen und Schüler nach dem Hauptschulabschluss eine Berufsausbildung, beispielsweise im Handwerk begonnen, sind so früh ins Berufsleben gestartet und haben entsprechend, vom ersten Tag ihrer Ausbildung an, Geld verdient und Berufserfahrung gesammelt. Die Durchlässigkeit im deutschen Bildungssystem hat seitdem zugenommen. Dies zeigt sich auch in tendenziell gestiegenen Abiturientenquoten je Jahrgang, wobei der Trend gegenwärtig wieder rückläufig ist. Häufig werden aufgrund der hohen Abiturientenquote Diskussionen darüber geführt, ob das Abitur dadurch nicht viel zu inflationär vergeben – quasi entwertet würde, wenn heutzutage „jeder“ Abitur mache. Ob dem so ist, mögen Bildungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler besser beurteilen können. Es erscheint zu einfach, aufgrund einer höheren Abiturientenquote als vor 50 Jahren, von einem grundsätzlich leichter zu erwerbenden Abitur zu sprechen, als dies früher der Fall gewesen ist. Korrelation ist eben nicht gleich Kausalität, was leider zu oft vergessen wird.

Man mag bisweilen zu der Auffassung gelangen, dass ein (sozialer) Aufstieg durch Bildung nur noch dann möglich ist, wenn im Anschluss an das Abitur ein Studium an einer Universität oder Fachhochschule absol-

viert wird. Der Fachkräftemangel zeigt indes, dass dies mitnichten der Fall sein muss. Menschen können auch mit einer absolvierten Berufsausbildung ein glückliches und erfülltes Leben führen. Der Soziologe wird mir meine Haare schwerlich schneiden können und die Informatikerin repariert mir mein Auto vermutlich auch nicht. Davon abgesehen, ist auch nicht jeder Mensch mit einem Studium glücklich. Dies lässt sich auch an der Zahl derer erkennen, die ihr Studium vorzeitig beenden. Im Jahr 2017 hat knapp jeder dritte Student die Universität ohne Abschluss verlassen.

Zum Glück sind wir Individuen und allein schon deshalb unterschiedlich. Wir unterscheiden uns in unseren Fähigkeiten und Neigungen, so dass die „Massenveranstaltung“ Universität nicht für jeden Menschen etwas ist. Mancher ist mit einer Berufsausbildung einfach glücklicher. Abgesehen davon, entdeckt der eine oder die andere erst nach mehreren Jahren im Beruf ihr Interesse an einem Studium bzw. einer Weiterbildung. Gut so, denn auch hier gibt es vielfältige Möglichkeiten, unterschiedliche Studiengänge in Form eines Teilzeitstudiums neben dem Beruf zu absolvieren, wenn man will. Viele Arbeitgeber unterstützen ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch finanziell dabei.

*„Deutschland war und ist bekannt für sein duales Berufsausbildungssystem.“*

Der (soziale) Aufstieg durch Bildung kann also gelingen. Viele Wege führen hier sprichwörtlich nach Rom, wenn man bereit ist, den Preis dafür zu bezahlen. Unterstützung sollte jeder/jede bekommen, wo immer sie erforderlich sein mag. Man muss aber auch bereit sein, den Weg zu gehen, der notwendig ist, um sein Ziel zu erreichen.



**Manuel Phinidis**, Jahrgang 1987, absolvierte von 2008-2010 seinen Wehrdienst mit anschließendem freiwillig verlängertem Wehrdienst (FWDL 23). Seit erfolgreicher Ausbildung zum Kaufmann für Versicherungen und Finanzen (IHK) arbeitet er als Kundenberater bei einem großen inhabergeführten Versicherungsmakler und betreut Gewerbe- sowie Industriekunden. In 2013 begann er ein berufsbegleitendes Studium, Bachelor of Arts in „International Management“ an der FOM Hochschule für Ökonomie und Management. Seit 2018 absolviert er dort auch den Master of Science in „Sales Management“ (Abschluss in 2022 geplant).



von Dr. Dagmar Schulze Heuling

**A**bschaffung der Schulpflicht? Homeschooling? Bildungsfreiheit? Für viele Menschen in Deutschland scheinen diese Begriffe fast gleichbedeutend zu sein mit dem Untergang des Abendlandes oder der Zerstörung der liberalen Demokratie. Merkwürdige Bilder werden da beschworen: Die christlich-fundamentalistische Familie, die ihre Kinder vor geistigen Zumutungen wie der Evolutionstheorie schützen möchte, oder Eltern, die eine zu ihrem rassistischen Weltbild passende Lernumgebung gestalten. Es fehlt auch nicht die Befürchtung, dass jede Liberalisierung des Schulsystems die gesellschaftliche Spaltung begünstigt und die Lebenschancen von Kindern finanzschwächerer Eltern einschränkt.

In anderen Lebensbereichen ist es ohne Diskussion anerkannt, dass mehr Wahlfreiheit, etwa des Berufs oder der Lieblingsbäckerei, sich nicht nur positiv auf die Lebensfreude der Betroffenen auswirkt, sondern auch zu einer besseren bzw. der gewünschten Qualität von Leistungen führt. Wahlfreiheit kann sogar ein Ausdruck der Menschenwürde sein – man denke nur an das Verbrechen der Zwangsheirat. Mehr Freiheit im Bildungssystem oder gar die Freiheit, den eigenen Bildungsweg außerhalb eines vorgegebenen Systems zu suchen, stehen hingegen unter dem pauschalen Verdacht, gravierende negative Folgen auszulösen.

*„Mehr Freiheit im Bildungssystem oder gar die Freiheit, den eigenen Bildungsweg außerhalb eines vorgegebenen Systems zu suchen, stehen hingegen unter dem pauschalen Verdacht, gravierende negative Folgen auszulösen.“*

Zwar haben das zeitweilige Verbot von Präsenzunterricht und der daraus resultierende unfreiwillige Crashkurs in Fernunterrichtsmethoden gezeigt, dass selbst radikale Veränderungen möglich sind. Trotzdem gilt die öffentliche, also relativ einheitliche, staatlich veranstaltete Schule als Normalfall, mit der Konsequenz, dass nicht dieser gedankliche Prototyp gerechtfertigt werden muss, sondern jede Abweichung davon.

Doch die temporäre de-facto-Suspendierung, zumindest jedoch erhebliche Einschränkung schulischer Bildung aus Infektionsschutzgründen verlangt nach einem Hinterfragen vermeintlicher Gewissheiten der Bildungspolitik, und zugleich sind die guten wie schlechten Erfahrungen dieser Zeit wichtige Informationen für eine entsprechende Debatte. Die Veränderungen, die so plötzlich möglich waren, sind schließlich nichts weniger als bahnbrechend: Die Schulpflicht – die Pflicht, physisch im Unterricht anwesend zu sein – war phasenweise aufgehoben. Es wurde keine Bildungspflicht – die Pflicht, bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten nachzuweisen – an ihre Stelle gesetzt, sodass kein Homeschooling im Sinne eines von Eltern bestimmten Bildungsplans stattfinden konnte. Fernunterricht hingegen wurde zweitweise zur Norm. Diese riesige Herausforderung wurde durch das bestehende Bildungssystem manchmal, aber nicht immer gut begleitet. Für Eltern und Kinder konnte das sowohl Überforderung als auch unge-

physisch im Unterricht anwesend zu sein – war phasenweise aufgehoben. Es wurde keine Bildungspflicht – die Pflicht, bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten nachzuweisen – an ihre Stelle gesetzt, sodass kein Homeschooling im Sinne eines von Eltern bestimmten Bildungsplans stattfinden konnte. Fernunterricht hingegen wurde zweitweise zur Norm. Diese riesige Herausforderung wurde durch das bestehende Bildungssystem manchmal, aber nicht immer gut begleitet. Für Eltern und Kinder konnte das sowohl Überforderung als auch unge-

physisch im Unterricht anwesend zu sein – war phasenweise aufgehoben. Es wurde keine Bildungspflicht – die Pflicht, bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten nachzuweisen – an ihre Stelle gesetzt, sodass kein Homeschooling im Sinne eines von Eltern bestimmten Bildungsplans stattfinden konnte. Fernunterricht hingegen wurde zweitweise zur Norm. Diese riesige Herausforderung wurde durch das bestehende Bildungssystem manchmal, aber nicht immer gut begleitet. Für Eltern und Kinder konnte das sowohl Überforderung als auch unge-

kannte Freiheitsgrade bedeuten. Insofern überrascht die Zurückhaltung, mit der die Rückkehr zum Status Quo hingenommen wird. Vielleicht ist sie aber auch der Erfahrung geschuldet. Viel zu oft ähneln solche Debatten nicht einem produktiven Austausch, sondern einem argumentativen Stellungskrieg.

Ein Beispiel dafür ist der Schulbegriff selbst. Die herrschende juristische Lehre hält daran fest, dass das Wesen der Schule in organisatorisch-formalen Aspekten aufgeht. Auf funktionale Aspekte wie Erziehung und Bildung wollen dagegen nur einzelne Stimmen abstellen. Man kann also mit dem juristischen Schulbegriff sehr wohl ein heruntergekommenes Gebäude, in dem Propagandavideos in Dauerschleife gezeigt werden, als Schule charakterisieren. Nicht davon umfasst sind hingegen Eltern, die sich zusammenschließen und ein systematisches Bildungsprogramm umsetzen, damit die Infektionsschutzmaßnahmen nicht zu Lernrückständen bei ihren Kindern führen.

Zielführender als Klischees und versteinerte Positionen wäre eine Debatte, die sich zunächst mit den Ansprüchen an ein Bildungssystem auseinandersetzt, und sich anschließend mit Möglichkeiten ihrer Umsetzung befasst. Das ist fraglos leichter gesagt als getan. Aber immerhin zwei Aspekte dürften auf weitgehende Zustimmung stoßen: Erstens sollte Bildung dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche ein freies, selbstbestimmtes und erfülltes Leben führen können. Dabei helfen Lesen, Schreiben und Rechnen, Kenntnisse der Naturwissenschaften, aber auch soziale Fähigkeiten. Zweitens sollte ein Bildungssystem einem friedlichen und gedeihlichen Miteinander nicht abträglich sein und im Idealfall Tugenden wie Toleranz, Kritikfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Unabhängigkeit von Gruppendruck u. ä. befördern.

Was das erste Kriterium betrifft, so erhöht eine größere Wahlfreiheit die Wahrscheinlichkeit, dass ein Individuum eine passende Lernumgebung findet. Ein freieres Bildungssystem – in dem z. B. die Pflicht zum Nachweis bestimmter Kenntnisse und Fähigkeiten die Pflicht zum Unterrichtsbesuch ersetzt, oder in dem Schulen zwar staatlich finanziert und beaufsichtigt, aber privat betrieben werden – dürfte beim Lernerfolg eher besser abschneiden als ein öffentliches System.

Größere Bedenken bestehen meist hinsichtlich der staatsbürgerlichen Bildung und Erziehung. Ein freieres Bildungssystem, in dem sich alle eine Schule nach ihrem Geschmack, Wohnort und Geldbeutel aussuchen dürfen, könne dieses Ziel nicht fördern, so heißt es, sondern würde im Gegensatz zur öffentlichen Schule Polarisierung, Intoleranz und Spaltung begünstigen.

Empirisch ist diese These zweifelhaft. Auch theoretisch kann sie nicht überzeugen, beruht doch die Argumentation zugunsten der öffentlichen Schule auf einem Sein-Sollens-Fehlschluss. Mit anderen Worten: Sie ist reines Wunschdenken. In der Realität ist es eher umgekehrt, ein öffentliches Schulsystem ist ein Nährboden für Polarisierung, Intoleranz und Spaltung.

Der Grund ist einfach: Ein öffentliches Schulsystem ist ein Nullsummenspiel mit hohem Einsatz. Schließlich geht es um nichts weniger als die Verankerung eigener Überzeugungen in der nachwachsenden Generation. Wenn es dank einer im Ernstfall mit physischem Zwang durchgesetzten Schulpflicht kein Entkommen aus dem System gibt, befördert dies Unnachgiebigkeit und eine Mentalität des „wir gegen die“. Selbstverständlich gibt es in öffentlichen Schulen viele Beispiele für gelebte Toleranz und Pluralität. Doch die tolerantesten, demokratischsten Menschen können nichts daran ändern, dass die Idee eines verpflichtenden öffentlichen Schulsystems eine Verkörperung von Intoleranz ist.

Ein freieres Bildungssystem – das durchaus unter staatlicher Aufsicht stehen kann – ist also gelebte Toleranz gegenüber anderen Meinungen, Werten und Lebensweisen. Daraus ergeben sich Konflikte, bisweilen scharfe. Doch ist es besser, diese Konflikte auszutragen oder anzuerkennen, anstatt allen Beteiligten eine vermeintliche Lösung aufzuzwingen – um deren Ausgestaltung es dann umso erbitterteren Streit gibt.



Dr. Dagmar Schulze Heuling ist Politikwissenschaftlerin. Sie hat an der FU Berlin studiert und promoviert. Seit den ersten Wochen des Lockdowns analysiert sie nicht nur dessen gesundheitliche Konsequenzen, sondern auch seine rechtlichen, ethischen und politisch-philosophischen Implikationen. Dr. Dagmar Schulze Heuling ist Habilitandin an der Universität Erfurt.

## BILDUNGSERFOLG DURCH DIVERSITÄT

von Jim Christiansen-Weniger

Ich durchlief meine eigene Schulbildung in einer Kleinstadt im Norden Sachsen-Anhalts. An einer Schule mit 400 Schülern kamen die meisten von diesen von den umliegenden Dörfern. Die Mehrzahl von Lehrkräften, meist noch Relikte aus der DDR, mieden jegliche Art der Weiterbildung und freuten sich jedes Jahr, wieder ein Stück näher an die Pension gerückt zu sein. Dementsprechend waren die Unterrichtsmaterialien. Es wurde sich geweigert, die Welt mit allen diversen und verschiedenen Eigenschaften aufzuzeigen. Das war für mich in meinem weiteren Leben schwierig. Ich lebte nach meinem Abitur in einer Großstadt und musste lernen, dass meine Schulbildung mir nicht im Ansatz aufgezeigt hat, dass es nicht nur das eine und richtige Leben gibt. Zudem möchte ich mir gar nicht ausmalen, wie es denjenigen ergangen ist, welche aufgrund von Herkunft, Religion oder auch sexuellen Orientierung von diesem einen und richtigen Leben abwichen und den es äußerst schwer gefallen ist, sich selbst dadurch zu akzeptieren.

Daher braucht es mehr Diversität und Pluralismus in unseren Schulen. Lehrkräfte müssen weg von dem Gedanken, dass Diversität als Belastung für den Unterricht anzusehen ist. Es ist vielmehr eine Chance. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, wie ein Lehrkörper es schaffen kann, Diversität im Unterricht zu vermitteln und wieso es für den Bildungserfolg so wichtig ist.

De Jure ist die Bundesrepublik gemäß Art. 5 des „Gesetz zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ verpflichtet, dass alle Menschen

vor dem Gesetz gleich sind, vom Gesetz gleich zu behandeln sind und ohne Diskriminierung Anspruch auf gleichen Schutz durch das Gesetz und gleiche Vorteile durch das Gesetz haben. Dieser Grundsatz soll sich auch auf das deutsche Schulsystem richten. Hierbei sollen den Schülerinnen und Schülern durch Diversität und Pluralismus aufgezeigt werden, dass es kein Platz für Diskriminierung oder ähnliches gibt.

Jedoch ist die Frage, wie Lehrkörper dieses Ziel erreichen sollen.

Grundsätzlich können Lehrende zwei Arten des Erklärens wählen. Einerseits können diese bestimmte Inhalte und auch Strukturierungsweisen vermitteln. Andererseits können und sollen diese auch Schülerinnen und Schülern bei einer eigenständigen Verarbeitung von Lernangeboten unterstützen.

Die Vermittlung von bestimmten Inhalten kann auf verschiedenste Weise strukturiert werden. Hierbei muss es für den Beginn entscheidend sein, dass Lehrkräfte die Diversität unserer Welt verstehen und diese akzeptieren. Ein Lehrer/in, welche nicht verstehen will, dass es biologische Vielfalt oder Diversität durch verschiedenen Sozialisationen oder ähnliches gibt, ist meines Erachtens ungeeignet, diesen Beruf auszuüben.

Dieses Verständnis und Akzeptanz müssen präventiv erarbeitet werden. Es braucht für die Studentinnen und Studenten des Lehramtes spezielle Seminare und Vorlesungen, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Hierbei muss den Studierenden vermittelt werden, wie

notwendig das Thema in der Schulbildung ist. Es darf jedoch bei der universitären Bildung nicht bleiben. Es müssen vielmehr in dem weiteren Berufsleben Weiterbildungen angeboten werden, die sich mit Diversität und Pluralismus in der Schule beschäftigen.

Nicht nur muss dieses verstanden/akzeptiert werden, auch muss die Fähigkeit vorhanden sein, bestimmte Themen pluralistisch darstellen zu können. Es ist niemanden geholfen, wenn erwähnt wird, dass eine „normale“ Beziehung aus einem Mann und einer Frau besteht und dass es daneben auch homosexuelle Sonderformen gibt, welche jedoch irgendwie „nicht so normal“ sind. Lehrkräfte müssten darlegen können, dass jeder Schüler und jede Schülerin die volle Bandbreite an Möglichkeiten hat und dass es verschiedene Geschlechter, Herkünfte oder Religionen gibt, welche alle gleichwertig sind und unsere Gesellschaft mit Ihrer Vielfalt stärken. Diese Ziele können durch Maßnahmen umgesetzt werden.

Lehrbücher können diese gut aufzeigen. Wieso müssen beispielsweise in einem Biologielehrbuch im Bereich Sexualkunde immer ein Mann und eine Frau dargestellt werden. Wieso müssen Frauen, wenn es um den islamischen Glauben geht, immer mit einer Vollverschleierung und einem bärtigen Ehemann skizziert werden. Dies prägt jedes Kind und hindert es daran, die Welt als divers und pluralistisch zu verstehen. Es braucht hierbei Reformen.

Eine weitere Maßnahme muss sein, die Schüler-Schüler-Beziehung zu verändern. Es ist wichtig, dass dieser Prozess von neuen Denkanstößen und anderen Sichtweisen nicht nur von einem Lehrkörper „vorgegeben“ wird, sondern muss dieses von jeder Schülerin und jedem Schüler selbst ausgehen. Gutes Instrument kann hierbei die Gruppenzusammensetzung bei Partner- und Gruppenarbeiten oder im Rahmen des Sportunterrichtes sein. Um hierbei die Diversität zu fördern, wäre es sinnvoll, die Gruppenzusammensetzung von Partner- und Gruppenarbeiten zu steuern, anstatt diese dem Zufall zu überlassen. Wenn ein Schüler/in mit Personen anderes Geschlecht, Sexualität, Herkunft oder Religion intensiv zusammenarbeitet, fällt es leichter, diverser zu denken.

Was die eigenständige Verarbeitung von Lernangebo-

ten betrifft, so müssen Möglichkeiten geschaffen werden, dass Schülerinnen und Schüler sich selbst über eigene Erfahrungen und auch Probleme bezüglich dem „Anderssein“ austauschen können. Hierbei kann beraten und informiert werden. Dies führt dazu, dass keine Angst mehr besteht, Neues kennenzulernen und tolerant zu sein.

Es fragt sich nun, wieso Diversität so derart wichtig für den Bildungserfolg ist. Schließlich wäre es doch viel einfacher, würde nur die eine Art und Weise vorgestellt wird und wir würden uns alle nach dieser richten. Diese Denkweise ist jedoch falsch. Es ist essenziell notwendig, dass Schülerinnen und Schüler aufgezeigt wird, dass wir in einer diversen und pluralistischen Welt leben. Dies ist vor allem gesellschaftsfördernd. Wenn Kinder bereits im Schulalter gelernt haben, dass es viele andere Lebensarten und -weisen gibt, so fällt es diesen auch im späteren Alter nicht schwer, ihre eigene Art zu entwickeln und auszuleben. Es muss sich nicht geschämt oder versteckt werden aus Angst, man würde nicht in die Norm passen. Daher braucht es mehr Diversität in unseren Schulen.

Hätten meine Lehrer und Lehrerinnen diese Maßnahmen umgesetzt, wäre es mir, glaube ich, sowie dem einen oder anderen nicht so schmerzhaft, sich erst einmal in das diverse und pluralistische Leben nach der Schule hineinzufinden. Ich hatte jedoch das Glück, dass meine Eltern mir aufzeigen konnten, wie wichtig es ist, divers zu denken. Jedoch geht es vielmehr um Kinder, die nicht solch ein Glück hatten wie ich. Wenn solche Maßnahmen nicht umgesetzt werden, öffnet das Tür und Tor für Homophobie, Fremdenfeindlichkeit oder generelle Intoleranz. Somit sieht man, dass Lehrerinnen und Lehrer eine viel wichtigere Aufgabe haben als die bloße Vermittlung von blankem Stoff. Dieser Aufgabe müssen sie sich jedoch bewusst werden.



**Jim Christiansen-Weniger** ist 21 Jahre alt und studiert Rechtswissenschaften an der Georg-August-Universität in Göttingen. Er ist Vorsitzender der Liberalen Hochschulgruppe Göttingen sowie Beisitzer im Bundesvorstand der Liberalen Hochschulgruppen. Ihr erreicht ihn unter: [christiansenweniger@bundes-lhg.de](mailto:christiansenweniger@bundes-lhg.de).



## EIN PAAR FRAGEN AN GEORG VON GROELING-MÜLLER

### Was macht eigentlich Georg von Groeling-Müller?

Er lässt sich von seiner Frau die Abschnitte der Bremer Tageszeitung Weser Kurier vorlesen, die er gekennzeichnet hat. Dann sucht er im Computer die Nachrichten der Freien Demokraten Bremen und Bund heraus und arbeitet an der Familiengeschichte. Die tägliche Phoenixrunde und „Phoenix der Tag“ sind ein Muss.

### Ein guter Tag beginnt mit...?

dem von meiner Frau Sabine vorbereiteten Frühstück.

### Als Kind wollten Sie sein wie...?

meine Vetter Rupi. Der junge Leutnant der Panzerabwehr kam gelegentlich in einer Leutnantsuniform mit einem Militärkübelwagen aus der nahen Garnisonsstadt Osterode zum Gut meiner Großmutter und fuhr uns Kinder mit Tempo durch das hügelige Gelände.

### Wann kamen Sie das erste Mal mit der Politik in Berührung?

Als ich 1932 als 5-Jähriger mit meiner Großmutter mit der Kutsche vom Gut Mörten zur Wahl [des Reichspräsidenten, Anm. d. Red.] ins Nachbardorf fuhr. Zur Wahl standen damals Hindenburg und Hitler. Großmutter wählte natürlich Hindenburg. Aber 1936 trat ich mit neun Jahren in die Hitlerjugend ein.

### Liberal bedeutet für Sie...?

Freiheit. Eigenverantwortung, Verantwortung für die Familie, für die Gemeinde und für das Land.

### Wenn Sie eine einzige Sache auf der Welt verändern könnten, was wäre das?

Die Abschmelzung der Pole.

### Mit welcher Persönlichkeit – lebendig oder tot – würden Sie gern einmal zu Abend essen?

Mit Claus Graf von Stauffenberg.

### Schenken Sie uns eine Lebensweisheit?

Und der ist nicht freu,  
der da will tun können was er will,  
sondern der ist frei,  
der wollen kann, was er tun soll.

*Matthias Claudius*

### Ein Wort zum VLA:

Dem Verband liberaler Akademiker möge es gelingen, viele Mitstreiter für die liberale Idee zu gewinnen.

# EIN PAAR FRAGEN AN DIANA LIEBENAU



# EIN NEUER BLICK AUF BONHOEFFER

*Eine Rezension von Dr. Burkhard Luber*

„When I took leave of my black friend, he said to me: Make our sufferings known in Germany, tell them what is happening to us, and show them what we are like.“  
(Bonhoeffer in einem Gespräch 1931 mit einem Freund in den USA)

## Was macht eigentlich Diana Liebenau?

Ich schreibe an meiner juristischen Doktorarbeit an der LMU. Außerdem lerne ich gerade Hebräisch und freue mich auf den Urlaub in Israel Ende März. L'chaim!

## Ein guter Tag beginnt mit...?

Einer Umarmung.

## Als Kind wollten Sie sein wie...?

Als Kind haben mir die Vorbilder gefehlt. Ich habe früh viel gelesen und mir mein Weltbild aus Geschichte, Literatur und Politik konstruiert.

## Wann kamen Sie das erste Mal mit der Politik in Berührung?

Meine früheste politische Erinnerung ist der 11. September 2001. Ich kann mich geradezu synästhetisch daran erinnern, wie es sich anfühlte und was ich wahrnahm, als ich als Kind während des Sportunterrichts in der Schule von der Eilmeldung erfuhr. Vielleicht ist dies der Grund, warum ich mich besonders für die amerikanische Innenpolitik und das transatlantische Verhältnis interessiere, nicht erst seit meinem Studium in Harvard.

## Liberal bedeutet für Sie...?

Liberalism is a big tent. Daher muss sich Liberalismus wie keine andere politische Strömung selbst verwissern und rechtfertigen – vor allem nach innen. Man weiß, dass man liberal ist, wenn andere Liberale nach der spezifischen Spielart des eigenen Liberalismus fragen; man weiß aber auch, dass man liberal ist, wenn Außenstehende in einem nicht-politischen Kon-

text – z.B. wenn man im Arbeitsalltag eine Entscheidung trifft oder ein Argument hervorbringt – diese als liberal einordnen. Frei nach Justice Stewart: I know it when I see it.

## Wenn Sie eine einzige Sache auf der Welt verändern könnten, was wäre das?

Die größte Herausforderung für die Welt ist der Klimawandel. Ich wünsche mir, dass hierbei die Länder des globalen Nordens die des globalen Südens mit Technologietransfer besser unterstützen.

## Mit welcher Persönlichkeit – lebendig oder tot – würden Sie gern einmal zu Abend essen?

Ich erinnere mich an eine Kennenlernrunde im Rahmen des Studiums vor etwa zehn Jahren, als mir ebenfalls diese Frage gestellt wurde. Meine Antwort bleibt gleich, obwohl sie paradoxerweise sowohl kontroverser als auch mainstreamiger geworden ist: Elon Musk.

## Schenken Sie uns eine Lebensweisheit?

Live as if you were to die tomorrow; learn as if you were to live forever. Dieser Aphorismus wird unterschiedlichen Personen zugeschrieben; zum ersten Mal habe ich ihn bei meinem Doktorvater gehört. Durchaus passend für einen Studierenden- und seinen Senior\*innen-Verband.

## Ein Wort zum VLA:

Ich bin froh, dass der VLA die liberalen Hochschulgruppen vor Ort unterstützt und gleichzeitig ein Forum für persönlichen Austausch bietet.

Auch mehr als 10 Jahre nach ihrem Erscheinen ist die Bonhoeffer-Biographie von Eric Metaxas, die inzwischen auch in Deutsch vorliegt, weiterhin ein inspirierender Lesestoff.

Vor der Buchlektüre hatte ich nur ein traditionelles Bild von Bonhoeffer, aber Metaxas' Buch hat meinen Kenntnishorizont erheblich erweitert und vertieft. Der Autor hat sich erfolgreich der großen Mühe unterzogen, das Leben Bonhoeffers, seine Persönlichkeit, seine Theologie, die Weimarer Republik, den Aufstieg und das Ende des Nazi-Regime gleichermaßen angemessen darzustellen. Dementsprechend legt er ein Gesamtbild vor, das diese einzelnen Dimensionen prägnant schildert und aufeinander bezieht. So entsteht neben der Präsentation von Bonhoeffer auch eine Art geschichtlicher und kultureller „Deutschland-Kosmos“ der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Prägnanter Eindruck aus der Jugendzeit: Bonhoeffers Musik-Leidenschaft inklusive eigener Kompositionen und ein großes Feingefühl für demokratischen Umgang in der gemeinsamen Kammermusik-Praxis.

Der Erste Weltkrieg unterbricht die Idylle des Berliner Hauses der Bonhoeffer-Familie. Der älteste Sohn stirbt an der Westfront. Dietrich entschließt sich, Theologie zu studieren, zunächst in Tübingen. Eine Reise nach Rom zusammen mit seinem Bruder Klaus macht großen Eindruck auf ihn und lässt ihn engagiert über die Frage „Was ist die Kirche“ reflektieren und das zu einem für einen Lutheraner nicht gerade gängigen Anlass: Eine Palmsonntag-Messe im Petersdom. Nach drei Studienjahren

in Berlin macht Bonhoeffer ein Auslandsvikariat in Barcelona. Seine Spanischkenntnisse sind so gut, dass er Cervantes „Don Quichotte“ im Urtext lesen kann.

Die Jahre 1930–1931 verbringt Bonhoeffer in den USA. Mit der scharfen Kontroverse dortiger liberaler und fundamentaler Theologie kann er nichts anfangen. Umso größere Eindrücke machen auf ihn die „Negro Churches“ in Verbindung mit einem Aufenthalt im Süden der USA und in Mexiko: Bonhoeffer kauft Schallplatten mit Negro Spirituals und bringt sie in seine spätere Ausbildungstätigkeit in Deutschland ein.

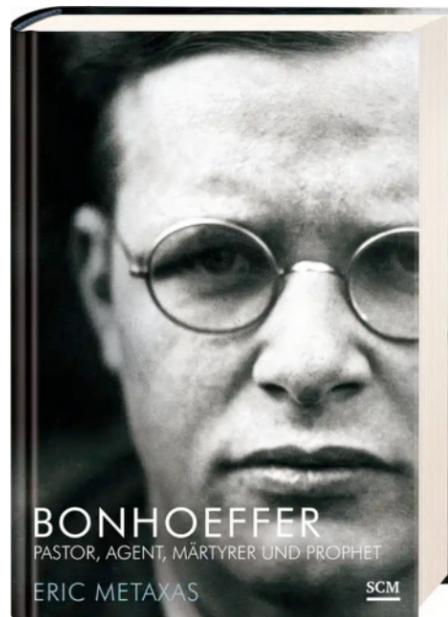
Wieder zurück nach Deutschland übernimmt Bonhoeffer einen Lehrauftrag an der Universität Berlin und lässt dabei die Studierenden unter anderem an seinen Erlebnissen mit der farbigen Kirche in den USA teilhaben. Schon kurz nach der Machtergreifung Hitlers macht Bonhoeffer in einer Predigt seine eigene Position deutlich und seine Erwartung an die Kirche, dass sie diesem „Führer“ ohne Wenn und Aber zu widerstehen habe. Bonhoeffer geht sogar noch weiter, dass er von der Kirche fordert, in jedem Fall sich auf Seite der Opfer zu stellen, auch wenn sie nicht Mitglieder der Kirche sind. Und „nur“ Solidarität mit den Opfern von Unrecht und Gewalt ist Bonhoeffer nicht genug, man muss auch „dem ungerechten Rad in die Speichen fallen.“ Das führt Bonhoeffer konsequent in die Mitgliedschaft der Bekennenden Kirche, für die er 1935–1937 die Ausbildung angehender Pastoren übernimmt – nicht nur theologisch, sondern auch als persönliches Vorbild, dem Trägheit, Unfairness, Eitelkeit schon seit seiner Jugend fremd gewesen ist.

Kurz bevor er zur Wehrmacht eingezogen werden soll, reist er erneut in die USA. Doch die Situation in Deutschland lässt ihn auch dort in Gedanken nicht los. Schon nach vier Wochen reist er wieder zurück nach Deutschland. Mit großer Klarheit sieht er Hitlers Weg in den Weltkrieg voraus und ruft deshalb zum gewaltfreien Widerstand und zu einem weltweiten ökumenischen Friedenskonzil auf („Frieden statt Sicherheit“), was bis in die Friedensbewegung der 80er nachgewirkt hat.

Nachdem eine Ausbildungstätigkeit für Bonhoeffer unmöglich geworden ist, schließt er sich der Widerstandsgruppe gegen Hitler an. Er verlobt sich mit Maria Wedemeyer. Im April 1943 wird er verhaftet und ins Gefängnis Tegel gebracht, im Oktober 1944 ins Gestapo-Gefängnis in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße, wo er unter ande-

rem das Lied „Von guten Mächten“ schreibt. Er stirbt am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg. Er geht in den Tod mit derselben unbeugsamen tapferen und gottzugewandten Haltung, die sein ganzes Leben charakterisiert hat.

Ich habe durch Metaxas' Buch Bonhoeffer ganz neu erlebt. Bisher kannte ich ihn nur oberflächlich, nun aber tiefer: Die große Übereinstimmung seiner Theologie mit seinem Leben, seinen Mut, seine Menschenzugewandtheit und den hohen Anspruch, den er an sein Leben stellte.



**Eric Metaxas:**  
**Bonhoeffer – Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet.**  
SCM Hänssler Verlag, 1. Auflage 2011, 768 Seiten, 29.95 Euro

Diese Rezension erschien zuerst im MILIEU,  
<https://www.dasmili.eu/art/ein-neuer-blick-auf-bonhoeffer/>  
Wir danken Dr. Luber für die freundliche Freigabe!

#### IMPRESSUM

10. Jahrgang\*, Heft 13  
[www.liberales-perspektiven.de](http://www.liberales-perspektiven.de)  
Auflage 750  
VLA – Verband Liberaler Akademiker  
– Seniorenverband  
Liberaler Studenten e.V.  
Reinhardtstr. 14, 10117 Berlin  
\*nach Neukonzeption und –gestaltung

#### HERAUSGEBER

VLA – Verband Liberaler Akademiker  
– Seniorenverband  
Liberaler Studenten e.V.  
Alexander Bagus (Präses)  
[bagus@liberale-akademiker.de](mailto:bagus@liberale-akademiker.de)

#### REDAKTION

Dr. Ann Sophie Löhde  
[loehde@liberale-akademiker.de](mailto:loehde@liberale-akademiker.de)  
Simon Schütz

#### AUTOREN DIESER AUSGABE

Alexander Bagus  
Dr. Jens Brandenburg, MdB  
Jim Christiansen-Weniger  
Georg von Groeling-Müller  
Diana Liebenau  
Dr. Ann Sophie Löhde  
Dr. Burkhard Luber  
Till Mansmann, MdB  
Prof. Christian Palentien  
Manuel Phinidis  
Prof. Ralf-Rainer Piesold  
Ria Schröder, MdB  
Simon Schütz  
Dr. Dagmar Schulze Heuling  
Bettina Stark-Watzinger, MdB

#### BILDNACHWEISE

Alexander Bagus, Dr. Jens Brandenburg, MdB,  
Jim Christiansen-Weniger,  
Georg von Groeling-Müller, Diana Liebenau,  
Dr. Ann Sophie Löhde, Dr. Burkhard Luber,  
Till Mansmann, MdB, Prof. Christian Palentien,  
Manuel Phinidis, Prof. Ralf-Rainer Piesold,  
Ria Schröder: ©Patrick Lux, MdB, Simon Schütz,  
Dr. Dagmar Schulze Heuling,  
Bettina Stark-Watzinger, MdB: ©Laurence  
Chaperon,  
S. 8 Rut Miit | Unsplash, S. 11 John Schnobrich  
| Unsplash, S. 15 Susan Q Yin | Unsplash, S.22  
Rodion Kutsaev | Unsplash, S. 27 Diego PH |  
Unsplash, S.29 Kajetan Sumila | Unsplash, S.31  
Hannah Busing | Unsplash

#### KORREKTORAT

Alexander Bagus  
Felix Häring

#### DRUCK

sourc-e GmbH  
Widdersdorfer Str. 217, 50825 Köln

#### LAYOUT

Emilia Schmidt, Art Direction & Graphic Design  
Knaackstraße 5, 10405 Berlin

#### VLA

Gegründet 1955 in Bonn,  
Registergericht: Amtsgericht  
Berlin (Charlottenburg) VR 23444 B  
Steuernummer: 27/680/58186  
ISSN 2193-7133

Für die Richtigkeit der Texte kann der Herausgeber keine Gewähr übernehmen. Alle Berichte und Beiträge sind nach bestem Wissen und Gewissen der jeweiligen Autoren zusammengestellt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider.

# ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

**VERBAND**  
**LIBERALER**  
**AKADEMIKER**

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Verband Liberaler Akademiker, Seniorenverband Liberaler Studenten e.V. (VLA). Von der Satzung habe ich Kenntnis genommen.

**Den Mitgliedsbeitrag setze ich auf jährlich \_\_\_\_\_ € fest.**

Mindestjahresbeitrag: 75 € | Studierende 20 € (in den ersten drei Mitgliedsjahren)

\_\_\_\_\_  
*Name, Vorname*

\_\_\_\_\_  
*Straße und Hausnr.*

\_\_\_\_\_  
*PLZ*

\_\_\_\_\_  
*Wohnort*

\_\_\_\_\_  
*E-mail-Adresse*

\_\_\_\_\_  
*Geburtsdatum*

\_\_\_\_\_  
*Telefon*

\_\_\_\_\_  
*Beruf/Wissensgebiete*

Meine Daten sind für die LHG verfügbar\* [  ] Ja [  ] Nein

\* *freiwillige Angabe*

Ich bin mit der Erhebung, Speicherung und Nutzung der vorstehenden personenbezogenen Daten sowie der besonderen Daten (§ 3 Abs. 9 BDSG) einverstanden. Meine Daten werden nur für die Zwecke der Arbeit des VLA erhoben, gespeichert und genutzt. Die E-Mail-Adresse kann für den Versand von Einladungen zu satzungsgemäßen Versammlungen genutzt werden und der Versand auf elektronischem Wege steht in diesem Fall dem Postweg gleich. Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten VLA für die Übersendung von Einladungen und Informationsmaterial per Post und E-Mail nutzt. Dieses Einverständnis kann jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen werden.

\_\_\_\_\_  
*Ort, Datum*

\_\_\_\_\_  
*Unterschrift*

## **Erteilung eines SEPA-Lastschriftmandats für meine Mitgliedsbeiträge**

Gläubiger-Identifikationsnummer DE49VLA00000027411 Mandatsreferenz: wird separat mitgeteilt Ich ermächtige den VLA, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom VLA auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Innerhalb von acht Wochen ist es mir möglich, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

\_\_\_\_\_  
*Kontoinhaber\_in*

\_\_\_\_\_  
*Kreditinstitut*

\_\_\_\_\_  
*IBAN*

\_\_\_\_\_  
*BIC*

\_\_\_\_\_  
*Ort, Datum*

\_\_\_\_\_  
*Unterschrift*



